

Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS DER REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

1980/1 und 2

BAND XV / HEFT 3/4

Die Bedeutung der Glocken im Werk Jeremias Gotthelfs

VON ERNST GERHARD RÜSCH

I

Was die Werke Jeremias Gotthelfs auszeichnet, sie aber auch für den heutigen Leser in einer säkularisierten, vom wissenschaftlich-technischen Denken durchdrungenen und beherrschten Welt oft schwer verständlich macht, ist die Überzeugung des Schriftstellers, daß «das äußere Leben ein Bild des geistigen Lebens ist¹». So anschaulich er auch erzählen mag, er bleibt nie bloßer Realist, der das äußere Leben an sich schildert und

¹ IV 363. Die Werke Gotthelfs werden nach den «Sämtlichen Werken» (Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, 1911–1979) zitiert. Die Bände der Hauptreihe I–XXIV werden mit römischen, die Seitenzahlen mit arabischen Ziffern bezeichnet. Die Ergänzungsbände 1–18 werden mit EB und arabischer Ziffer des Bandes, zweiter arabischer Ziffer der Seitenzahl zitiert. – Aus der eingesehenen Literatur seien erwähnt (Jeremias Gotthelf = J.G.): *Albert Brüscheweiler*, J.G.s Darstellung des Berner Taufwesens, Bern 1925; *Rudolf Hunziker*, J.G., Frauenfeld 1927; *Walter Muschg*, J.G., Die Geheimnisse des Erzählers, München 1931; *Derselbe*, J.G., Eine Einführung in seine Werke, Bern 1960; *Kurt Guggisberg*, J.G., Christentum und Leben, Zürich 1939; *Walther Hutzli*, J.G., Das kirchliche Leben im Spiegel seiner Werke, Bern 1953; *Werner Günther*, J.G., Wesen und Werk, Berlin 1954; *Derselbe*, Neue Gotthelf-Studien, Bern 1958; *Walter Laedrach* (Hg.), Führer zu Gotthelf und Gotthelf-Stätten, Bern 1954; *Friedrich Seebass*, J.G., Pfarrer, Volkserzieher und Dichter, Gießen 1954; *Karl Fehr*, J.G., Zürich 1954; *Derselbe*, Das Bild des Menschen bei J.G., Frauenfeld 1953; *Derselbe*, J.G., Stuttgart 1967; *Derselbe*, J.G., Freiburg/Hamburg 1979; *Max Frutiger*, Die Gotthelfkirche in Lützelflüh, Langnau 1974; *Winfrid Ellerhorst*, Handbuch der Glockenkunde, Weingarten 1957.

die Wirklichkeit für sich selbst sprechen läßt. Ereignisse und Zustände sind für ihn immer Erscheinungsformen der inneren Welt, des Geistigen im Menschen und in der Natur. Dabei geht der Begriff des «geistigen Lebens» über das Sinnbildliche hinaus. Auch eine nüchtern-realistische Darstellung könnte Äußeres zum Zeichen des Geistigen werden lassen. «Geistiges Leben» bedeutet aber für Gotthelf weit Höheres. Sein Wesen reicht ins Überirdisch-Jenseitige hinein. «Geist» ist letzten Endes Gott selbst. Weil die Welt unter dem Walten Gottes in Schöpfung und Erlösung steht, darum ist jedes Wesen unsichtbar mit dem Ewigen verbunden. Es ist die Aufgabe des Schriftstellers, diese Verbindung ahnen zu lassen. In der Fülle der Erscheinungen und in der Vielfalt ihrer Beziehungen zum Ewigen klingt in einigen irdischen Wesenheiten dieses Geheimnisvoll-Überirdische deutlicher auf als in andern, wiewohl alle ohne Ausnahme Teile der Schöpfung Gottes sind. Des Schriftstellers Eigenart beruht gerade darin, oft an unerwarteter Stelle und an scheinbar weit abliegenden Dingen das Geistige aufleuchten zu lassen, eine Beziehung zum Ewigen zu schaffen.

Zu den Erscheinungen, die in besonderer Nähe zum Ewigen stehen, gehört ein Gebilde von Menschenhand: die Glocke. Aussagen über ihr Wesen und ihre Wirkung auf das Gemüt des Menschen finden sich in Gotthelfs Gesamtwerk häufig². Dies hängt gewiß mit seinem bürgerlichen Beruf als Pfarrer zusammen. Aber es wäre eine unangebrachte Vereinfachung, wollte man diesen soziologischen Grund überbewerten oder ihn gar als den eigentlichen Anlaß dafür betrachten, daß der Schriftsteller Gotthelf so oft von den Glocken spricht. Vielmehr weiß der Erzähler, der tief in die Welt des Unbewußten, der Gefühle und Stimmungen der Menschen blickt, um die faszinierende, ans Magische rührende Bedeutung der Glockenklänge für die menschliche Seele. Daß diese Beziehung zwischen Glocken und Menschen wesentlich nur für die abendländisch-christliche Welt gilt, tut dieser Feststellung keinen Abbruch. Wenn Gotthelf die Lebenswirklichkeit schildert, so ist es naturgemäß die Wirklichkeit des Menschen innerhalb der europäisch-christlichen Kultur. Es sind die Bauern

² Diese Studie erhebt nicht den Anspruch, die hohe Gotthelf-Forschung durch «neue Erkenntnisse» zu bereichern. Sie ist aus der schlichten Freude an Gotthelfs Werk erwachsen und läßt mit Absicht den Erzähler selbst in breitem Ausmaß zu Worte kommen. Wenn es gelungen ist, nachzuweisen, daß das Glocken-Motiv für Gotthelf hochbedeutsam war, so ist der Zweck der Studie erreicht. – Gelegentliche Wiederholungen von Gotthelf-Worten im Text sind unvermeidlich. Auch wird zu meist das Wort über die Glocken nicht isoliert, sondern in seiner sprachlichen Umgebung zitiert. Nur so ist der volle Klang des Wortes, gewissermaßen mit seinen Ober- und Untertönen, vernehmbar.

des Emmentals, in dessen Dörfern allenthalben Kirchen stehen und Glocken erklingen, es sind die Städte des Bernbiets und der angrenzenden Schweizer Kantone, von deren Münstertürmen das Geläute über die Landschaft tönt: Diese Menschen und diese Orte bilden den Lebenskreis, aus dem und für den Gotthelf schreibt.

Die Geschichte der Glocken im christlichen Abendland kann hier vorausgesetzt werden. Zu Gotthelfs Zeiten gehören sie jedenfalls seit Jahrhunderten zum festen und hochwichtigen Bestand des christlichen Brauchtums. Es liegt noch in weiter Ferne, daß die Glockenklänge als lästige Lärmeinwirkung empfunden werden. Der Mensch lebt noch in einer Welt, in welcher die Glocken den Tageslauf und das Menschenleben von der Geburt bis zum Grabe begleiten. Zwar sah Gotthelf die Wogen des säkularisierten Zeitgeistes, der Gott, Gottesdienst und Glockenzeichen verachtet, heranrollen. Einen Vertreter dieses Ungeistes, den politischen «Wühler» Doktor Dorbach, läßt er die finstere Absicht hegen, die Glockenklänge abschaffen zu wollen: «Er ärgerte sich über das heillose, unnütze Läuten, welches er einmal noch gänzlich abzustellen hoffte samt den verfluchten Tyrannen³.» Gotthelfs schriftstellerisches Werk steht ganz im Dienste des entschlossenen Willens, sich den Fluten dieses Zeitgeistes entgegenzustemmen und dem Volksleben die Schätze des christlichen Glaubens und seines sinnvollen Brauchtums zu erhalten. Aber trotz der Mißachtung des Glaubens, trotz Gleichgültigkeit und beginnender Entkirchlichung steht die Kirche zu seiner Zeit äußerlich wie innerlich noch fest verwurzelt im Volk. Gotthelf spricht daher kaum je grundsätzlich über das Recht, die Glocken verwenden zu dürfen, wohl aber an auffallend vielen Stellen vom Sinn des Läutens, von der Wirkung der Klänge auf die Seele.

Die allgemeine Bedeutung der Glocken umschreibt er in dem zu seinen Lebzeiten ungedruckt gebliebenen Kalenderaufsatz «Kuriositäten im Jahre 1844⁴». Er nimmt Bezug auf das Glockengeläute am Silvesterabend 1844/45. Die Glockenklänge sind «Mahnungen an eine höhere Welt, Mahnungen, daß in den Räumen, welche sie unsichtbar durchrauschen, ein unsichtbar Wesen wohne, das auf unsere Seelen schaue ... Das ist der Glocken hohe Bedeutung.» Am Beispiel der Glocken erscheint hier der Grundzug der Weltanschauung Gotthelfs: der Übergang vom Äußern zum Innern, vom Irdischen zum Ewigen, das «Gehen von einer Welt zur andern Welt⁵».

³ XX 42.

⁴ EB 15, 249–250.

⁵ EB 17, 95.

II

Die erste und wichtigste besondere Bedeutung der Glocken ist der Ruf zum Gottesdienst. In der erwähnten Stelle über die allgemeine «hohe Bedeutung» geht der «Ruf zur Andacht» sogar voran⁶, und an vielen andern Stellen setzt die Schilderung der Glockenklänge mit dieser Bedeutung ein. So heißt es im längeren Abschnitt über die Glocken in «Geld und Geist»: «Wer hat nicht schon den Unterschied bemerkt, der im Klange der Glocken liegt, es gefühlt, wie verschiedene Empfindungen sie erregen im menschlichen Gemüte? Ernst und hoch, wie vom Himmel her, ertönen sie, wenn sie den Menschen rufen in Gottes Haus, sich zu demütigen vor dem Allmächtigen, sich aufzurichten am Allerbarmenden⁷.» Der «Ruf zur Andacht» wird nach verschiedenen Richtungen hin ausgelegt. Zum allgemeinen Weckruf «zum Schauen nach oben» tritt das Sammeln «zu Lob und Preis dessen, der uns Atem und Leben gegeben und von dem jede gute Gabe kömmt⁸». Die Glocke ist «das Zeichen, daß die Menschen erwacht seien, daß sie sich bereiten wollen, dem Herrn Lob und Ehre darzubringen⁹». Wenn die Glocken dem Herrn «mit eherner Zunge ein Halleluja gebracht», sollte dann der Mensch, das Ebenbild Gottes, der Abglanz seiner Güte, stumm bleiben¹⁰? Für den Schriftsteller, der einer «nach Gottes Wort reformierten Kirche» angehört, ist aber der Ruf der Glocken zum Gottesdienst vor allem der Ruf zum Hören des Gottesworts. Die Glocken künden, «daß die Tempel Gottes sich öffnen allen, deren Herzen offen seien der Stimme ihres Gottes¹¹». Der volle Klang ist «das mächtige Rufen des Hirten, daß die Herde sich sammle an des Herren Hütte, daß die Schafe von den einzelnen Weiden her, wo sie das tägliche Brot gesucht, eilen möchten, das geistige Leben zu nähren und zu kräftigen mit den Worten, die aus des Herren Munde gehen». In der Fortsetzung dieser Stelle aus dem «Sonntag des Großvaters» wird mit dem Glockenklang die zweifache Richtung der Verkündigung verbunden: Trost und Mahnung. «Es ist das freundliche Rufen an alle, welche auf des Herren Dornenpfade gehen: <Kommet her, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, will euern Seelen Ruhe schaffen.> Es ist das mahnende Wort des Vaters an seine Kinder: <Ich bin der Herr und sonst

⁶ EB 15, 249.

⁷ VII 127. *Seebass* nennt den ganzen Abschnitt, der noch von der Toten-, der Vesper- und der Feuerglocke spricht, «eine Art Psychologie der Glocken», S. 190.

⁸ IX 276.

⁹ XVI 165.

¹⁰ EB 3, 119.

¹¹ XVII 8.

keiner mehr ...». Es ist bezeichnend, daß hier die Glockentöne unmittelbar in die Worte Gottes aus der Heiligen Schrift übergehen. Noch weiter in der Ineinsetzung von Glockenklang und Gotteswort geht der Satz aus derselben Erzählung: wenn der Sigrüst läutet, «so läutet er die Worte des Heilandes: «Lasset die Kindlein zu mir kommen ...»¹²». Der mahnende Ruf, der am Sonntag an alle ergeht und auch «unter das niedrige Dach der Hütte der Armen dringt¹³», ruft die Menschen zusammen, «zur Rechnung mit Gott, zum Bekenntnis, daß unsere Schuld groß bis an den Himmel sei¹⁴». Nicht nur das «Einläuten», sondern auch die Glocke, die anzeigt, die Gläubigen seien entlassen, das «Ausläuten», gibt «ihnen die Mahnung mit, daß Gottes Wort die Glocke ihres Herzens sein solle, bis aufs neue der Glocken heller Ton die Gläubigen zusammenrufe an den Brunnen des Lebens¹⁵». Das Zeichen, daß der Gottesdienst zu Ende sei, ist «eine Mahnung, wiederzukommen am Nachmittage, damit der Same, welcher mit fleißiger Hand ausgestreut worden sei, mit Ernst und Nachdruck eingeeeggt werden könne in den seltsamen Boden des Gemütes, wo der bessere Same so gerne sich verflüchtigt oder sonst nicht zum Leben kömmt¹⁶».

Der Erzähler beschränkt sich nicht auf den Zusammenhang Glocke–Gottesdienst–Gotteswort. Oft beschreibt er die Seelenstimmung, die der Glockenklang hervorruft und die den Menschen zum rechten Vernehmen des Gotteswortes empfänglich macht. Das Einläuten des Sonntags am Samstagabend dient bereits dieser Einstimmung des Gemüts: «In meine Andacht hinein tönte klar und feierlich das Geläute, das auf morgen den Tag des Herrn verkündete. Mir war weich ums Herz ...¹⁷» «Es war Samstag abends, da wurde der Christenheit das Zeichen gegeben, daß sie die Welt schaffe aus dem Gemüte, um würdig zu begehen den Tag des Herrn¹⁸.» Dieselbe Bedeutung hat das Zeichenläuten am Sonntag, der

¹² XXI 126, 137. Daß die Glocke hier gerade die Heilands Worte «Kommet her» und «Lasset die Kindlein kommen» zu rufen scheint, ergibt eine eigenartige Beziehung zur dritten, kleinsten Glocke des ehemaligen Geläutes der Kirche zu Lützel-flüh, das zu Gotthelfs Zeiten zum Gottesdienst rief (das gegenwärtige Geläute stammt aus dem Jahre 1886). Diese mittelalterliche Glocke trug die Inschrift «Veni ad regnum vite clamo venite» – Komm, ich rufe zum Reich des Lebens, kommet! *Frutiger* 176. Das Heilandswort «Kommet her ...» ist auch als Glockenspruch gebräuchlich: *Ellerhorst* 209.

¹³ EB 17, 174.

¹⁴ EB 16, 131.

¹⁵ XII 453.

¹⁶ VII 83–84.

¹⁷ I 310.

¹⁸ XX 86. In dieser Stelle aus der «Erbbase» hat «Zeichen» einen beziehungsrei-

Brauch, eine Stunde vor dem Gottesdienst mit der großen Glocke zu läuten. In manchen Gegenden läutete man zur Zeit Gotthelfs und läutet man teilweise heute noch das Zeichen zweimal. Gotthelf steht nicht an, darin geradezu eine Anordnung Gottes zu erblicken: «Es steht nirgends geschrieben, aber denn doch ist das zweite Zeichen von Gott befohlen. ‹Eile, eile!›, ruft es über Berg und Tal ... Darum läutet es Zeichen um Zeichen, damit nicht versäumt die Zeit das träge Menschenkind, läutet ihm alle Sonntage so dringlich, daß es der Zeit nicht zu spät gedenke, daß Eile in seine träge Seele komme¹⁹.»

Das Zusammenläuten aller Glocken zum Gottesdienst bereitet die Seele erst recht zum Aufnehmen des Gotteswortes vor. «Da fing es an zusammenzuläuten zur Kinderlehre. Beruhigend klangen die Töne in (Anne Mareilis) verwirrt und ängstlich Herz hinein, sie waren wie das Öl, das Aarons Haupt umfloß²⁰ und Ruhe in sein Herz ihm goß; vor ihm ging es auf wie ein groß und herrlich Tor, das in kühle, friedliche Hallen führt aus heißem Gewühle²¹.» Der Beruhigung folgt die Öffnung der Seele, aufs schönste beschrieben im gleichen Roman «Geld und Geist», als die ganze Familie zum Zeichen der Versöhnung an Pfingsten am Abendmahls-gottesdienst teilnimmt: «Wenn man da so sitzt im stillen weiten Raume, vielleicht ein schönes Lied von der Orgel tönt, oder ein schönes Wort aus der Bibel kommt²², und die Glocken rufen die draußen herein, da, wie die Augen im Dunkel des Kellers allmählich aufgehen und zu schauen vermögen, so geht es unserer Seele: Sie öffnet sich Eindrücken, für welche sie sonst verschlossen war, und wenn der Prediger kommt und als geistiger Säemann frommen Samen streut, so fällt dieser Same in offene Seelen, wo er sonst nur Ohren gefunden hätte, und Ohren, die nicht hörten. So wurden ihre Seelen noch weiter, empfänglicher ihr Herz²³.» In solchen Zusammenhängen weist Gotthelf gerne auch auf die einstimmende Wirkung der Orgel hin. So erlebt es der Schulmeister Peter Käser, als er noch

chen Sinn. Unmittelbar voraus geht der alten Zuse Wunsch um ein «Zeichen», was sie tun solle, um sich der Erbschleicher zu erwehren, und unter dem «Zeichen»-Läuten betet sie noch einmal inbrünstig, daß Gott ihr ein «Zeichen» gebe – und als das Knechtlein Hansli eben in diesem Augenblick aufs Haus zukommt, weiß sie, daß Gott ihr das rechte «Zeichen» gegeben hat: sie soll ihn heiraten.

¹⁹ XXI 125. Selbst den wohl vorbereiteten Großvater mahnt das zweite Zeichen, sich aufs Sterben zu rüsten, XXI 124.

²⁰ Psalm 133, 2.

²¹ VII 232.

²² Der Schulmeister las der Predigt vorausgehend Stellen aus der Heiligen Schrift vor, vgl. VII 357, 428. Die Sitte hat sich in Lützelfüh bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten, *Frutiger* 195–196.

²³ VII 113.

ein arm Weberknechtlein war: «Die Orgel klang mir so voll und schön ins Herz hinein, das Gebet tat mir so wohl, und während der Predigt vergaß ich mich selbst und erbaute mich gar inniglich an kräftigen Worten von Gottes Macht und Herrlichkeit; ich glaubte mich in einer andern Welt²⁴.» Als am Sonntag nach der Wassernot im Emmental die Menschen sich «dem Schauplatz der Taten Gottes» näherten, ward es ihnen im Gemüte «wie manchmal, wenn sie in verhängnisvollen Augenblicken des Lebens mit ergriffener Seele im Klang der Glocken ein hehres Gotteshaus betraten, in welchem volltönend die Orgel rauschte». «Von Tal zu Tal klangen feierlich die Glocken ... aus allen Gräben strömte die andächtige Menge dem Hause des Herrn zu. Dort stimmte in feierlichen Klängen die Orgel feierlich der Menschen Seelen²⁵.» Das in der Verbindung mit dem Glockengeläute überaus oft erscheinende Wort «feierlich» erhält hier in der dreimaligen Verwendung seinen klaren Sinn: Es bedeutet nicht, wie im heutigen Deutsch, soviel wie «steif, hochtrabend, gravitatisch», sondern im Gegenteil in der ursprünglichen Wortkraft: «feiern, nicht dem geschäftigen Alltag zugewendet sein, sich dem Ewigen öffnen²⁶». Darum kann Gotthelf dem vollen Geläute eine Bedeutung zusprechen, die, biblisch-theologisch gesehen, das weitaus Wichtigste ist, was überhaupt von einer irdischen Erscheinung ausgesagt werden kann: «Es gehören diese mächtigen Klänge, die schwellenden Töne über Berg und Tal zu den immer in vollen Fluten strömenden Offenbarungen Gottes, in denen der Herr sich kündet den armen Menschenkindern²⁷.»

Im Einklang mit der Wirkung der Glocken auf die Seele, «so wunderbar und dringlich, daß es war, als töne sie aus allen Falten des Herzens wieder²⁸», steht die Stimmung in der ganzen Natur, die durch den weit-hinschallenden Klang zu feierlicher Festlichkeit verwandelt erscheint. In klassisch-einfacher Kürze finden sich die Elemente Natur-Glocke-Gemüt-Gottesdienst in dem Satz aus «Jakobs Wanderungen» verbunden: «So schön ists auch an einem Sonntagsmorgen, wenn hell der Himmel ist, hell die Glocken läuten, hell die Gemüter sind, feierlich die Christen zur Kirche wallen²⁹.» Als die alte Zuse am Samstagabend während des Ein-

²⁴ II 94, vgl. die Szene, wo die Hausorgel dem «elenden und zerknickten» Schulmeister zum «tröstenden Freund» wird, II 304–306.

²⁵ XV 76, 20.

²⁶ Vgl. die innerhalb weniger Zeilen dreimal auftretende Zusammenstellung «ernst und feierlich» in der Schilderung der Silvesterglocken in der Erstfassung des «Silvestertraums», XVI 449.

²⁷ XXI 127.

²⁸ XXI 117.

²⁹ IX 277.

läutens zum Sonntag vor ihrem Häuschen hoch über dem See saß, da war es wunderschön draußen, «wohl fast wie im Himmel, Berge, See, Täler und Dörfer vor sich in der Abendsonne Glanz und hier- und dorthier ein wunderlich Klingen, bald wie aus den Lüften herab, bald wie aus dem See herauf, als ob die Geister der Höhe und die Geister des Sees im Wechselgesang ihren Herrn und Gott lobten und priesen³⁰.» Ebenso ergreifend ist die Sonntagsstimmung, die in den ersten Sätzen von «Zeitgeist und Bernergeist» entworfen wird, in bewußtem Gegensatz zum Fortgang des Romans, der tief in die dunkeln Abgründe des politischen Alltags und seiner verheerenden Wirkung auf die Menschenseele hinabführt: «Zu Küchliwyl war Sonntag. Wohl kein Wort hat in aller Herren Länder in den Ohren des eigentlichen Volkes einen schönern Klang als das Wort Sonntag. Es ist, als höre man Glockengeläute, als sehe man die Sonne am blauen Himmel und friedlich und fröhlich alles auf Erden³¹.» Andernorts beschreibt Gotthelf mit besonderer Liebe das Aufrauschen des «Glockentonmeers³²» über einer Gegend, bis die ganze Landschaft vom Klingen erfüllt ist: «Zum Fenster herein begann ein Quellen von Glockentönen, leise erst und vereinzelt, abgebrochen, als ob sie sich erst Bahn brechen müßten durch das vermittelnde Element, dann sich suchen und einen zu vollem Klang und einigem Geläute.» Dazu die reizende Erklärung aus Kindermund, weshalb auf dem entlegenen Hof die Glocken noch nicht zu hören seien: «Es hat doch noch nicht zusammengeläutet?», frug der Großvater. «Nein», sagten die Kinder, «geläutet hat es hier noch nicht, aber unten wird es schon lange angefangen haben; denk, wie weit es ist vom Dorf bis hier! Hinauf ists noch viel weiter als hinab!»,³³ Mit der größeren Entfernung und der weiteren Ausbreitung wird der in der Nähe oft wuchtig-hart wirkende Glockenklang weicher: «Von Tal zu Tal klangen feierlich die Glocken, sie klangen über alle Eggen in alle Gräben hinein und stiegen dann in immer weicheren Klängen zum Himmel auf³⁴.» Die prachtvolle Schilderung des Frühlingstages am Anfang der «Schwarzen Spinne» führt als abschließenden Höhepunkt das Geläute in die herrliche Natur ein: «Wunderbar klang es über die Hügel her, man wußte nicht, woher das Klingen kam, es tönte wie von allen Seiten; es kam von den Kirchen her draußen in den weiten Tälern; von dort her kündeten die

³⁰ XX 86. Die Glocken als Stimmen der Geister, ein Hinweis auf den magischen Bereich des Glockenklangs, kommen mehrfach vor, vgl. Anm. 74, 100.

³¹ XIII 11.

³² Eduard Mörike: «Auf einem Kirchturm».

³³ XXI 126.

³⁴ XV 20.

Glocken, daß die Tempel Gottes sich öffnen allen, deren Herzen offen seien der Stimme ihres Gottes.» Die wunderbar geheimnisvolle Allgegenwart des Klingens über die Hügel her, wie von allen Seiten, bildet in der Rahmenerzählung das göttlich-reine Gegenstück zur furchtbaren, unheimlichen Allgegenwart der schwarzen Spinne in der Binnenerzählung: «... bald nirgends, bald hier, bald dort, bald im Tale unten, bald auf den Bergen ... bald zuvorderst, bald zuhinterst in der Gemeinde, auf den Bergen, im Tale erschien sie zu gleicher Zeit³⁵.»

Die Landschaft, in der die Glocken erklingen, wirkt ihrerseits auf den unterschiedlichen Eindruck, den sie erwecken können, zurück: «Freundliche Kirchen glänzten hoch auf den Bergen überm freundlichen See, des Sees Hüterinnen, von woher die Glockentöne so feierlich klingen über den See, daß die Schiffenden nicht wissen, sind es freundliche Töne aus der Höhe, ists der schauerliche Gesang Ertrunkener herauf aus ihrem feuchten Grabe.» In solchem Zusammenhang erhält das sonst so eindeutig im echt-guten Sinn verwendete Wort «feierlich» einen zwielichtigen Charakter, im Sinne von «unheimlich-schauerlich³⁶».

In der zart-innigen und doch so nüchtern-ehrlichen Idylle «Der Sonntag des Großvaters», in der den Glocken eine hervorragende Bedeutung zukommt, verbindet Gotthelf mit dem Vernehmen der Glockentöne über weite Landstriche das Gebet der Engel und der Menschen: «Es war mir immer», sagt der Großvater, «wenn es so über Wald und Hügel kam, als sei es ein Beten in den Lüften, als eine Fürbitte der Engel für die armen Menschen.» Dem Beten der Engel «in den Lüften» tritt sinnvoll und lieblich das Gebet eines Engels auf Erden, der Enkelin des Großvaters, an die Seite. Als die Glocke zu läuten begann «gar mild und freundlich und doch so wunderbar und dringlich», leuchtete des Großvaters Angesicht wie verklärt auf, «und unter dem Fenster betete das Mädchen sein Morgengebet, und wie draußen Gras und Blumen im Tau glänzten dessen Augen in tiefer Inbrunst». In diesen Worten nimmt Gotthelf eine alte Sinngebung des Glockenklangs, die im Angelus-Läuten der katholischen Kirche weiterlebt, in evangelischer Weise bestätigend auf, indem er die vom Glockenton erfüllte Natur wunderbar übergehen läßt in die Welt der Anbetung im Himmel und auf Erden³⁷.

³⁵ XVII 8, 69, 89.

³⁶ IX 330. Das Zwielfichtig-Ironische auch in der Zusammenstellung «feierlich, grauenhaft», XVIII 108.

³⁷ XXI 116–117. Wie eine Vorahnung auf die hohe Bedeutung der Glocken im «Sonntag des Großvaters» wirkt der erste Satz der Idylle: «Amen!» so klang es von den blassen Lippen eines Greisen.» Man erwartet hier doch eher «tönte» oder «kam» statt des zu voll-starken «klang».

III

Zu Gotthelfs Zeiten folgte noch ein großer Teil des Volkes dem Ruf der Glocken und suchte das Gotteshaus auf. Wenn die Glockentöne in die Häuser drangen, «lebendig ward es in denselben, aus den geöffneten Türen strömte allmählich die Menge, wallte durch üppig Land der rufenden Stimme zu». Am Ostersonntag, als das zweite Zeichen seine klaren Töne ausgesandt hatte über das Tal, die Berge hinauf, in die Gründe hinein, da ward es lebendig im Tale, und in schönem, malerischem Schmuck eilten die schönen Haslerinnen der Kirche zu, mit ihnen die schönen schlanken Männer³⁸. Als am 1. Juni 1835 in Sumiswald die Anstalt für arme Kinder eröffnet wurde, «heiterte der lange düster gewesene Himmel sich auf, in holdem Frühlingsschmuck prangte die Erde, in der frischen Sonne strahlte das üppige Emmentalergrün der Bäume und des Bodens wunder-voll. Es läutete feierlich von der Sumiswalder langem Turme in die nach vielen Seiten hin sich mündenden Täler hinein, und aus ihnen heraus kamen sonntägliche Menschen, und alle fanden in der Kirche sich, wo der dortige würdige Pfarrer die Notwendigkeit, arme Kinder an warme Herzen zu nehmen, dartat³⁹».

Aber Gotthelf weiß auch, daß der Ruf gar oft ungehört verhallt. Schon als Student ärgerte er sich auf der Reise durch das nördliche Deutschland über die «Geschäftigkeit, den völligen Mangel aller Sonntagsfeier und Ruhe», während das «ernste Sonntagsgeläute, das die Beter zur Kirche lud», aus dem Schläfe rief. «Es war Sonntag Morgen, aber nicht Sonntagsfeier, sondern ein Mischmasch, daß man nicht wußte, was es geben sollte. Freilich hörte man Glockengeläut, sah Mädchen ernstlich sich waschen und einige zur Kirche wallen, aber wieder vernahm man Schmiedegehämmmer und Schlosserfeilen, sah Sensen schwingen und Werktagkittel mehr als blaue Bratenröcke⁴⁰.» Man kann eben neben der Kirche stehen und Ohren haben und doch das kirchliche Läuten lange, lange nicht hören⁴¹. Man kann unter dem Glockenklang tun, was ihm genau widerspricht; so, wenn einer «während dem Läuten zum Gottesdienst mit seinem Nachbar Streit hat⁴²». Man kann tief abergläubisch sein und dabei unter dem Glockenklang des Glaubens spotten: «Der gleiche Wirt, der vor Hexen großen Respekt und sicher dem Viehdoktor schon manchen Batzen gegeben hatte für Mittel gegen das Verhexen, äußerte sich gar

³⁸ IX 276, 410.

³⁹ XV 220.

⁴⁰ EB 12, 139, 100.

⁴¹ EB 10, 62.

⁴² EB 11, 144.

leichtfertig über religiöse Dinge und unsern Herrgott, als es zu läuten begann und andächtige Kirchgänger an unsern Fenstern vorüberzogen.» Wirtsleute sind überhaupt in der Gefahr, den Glockenruf zu mißachten: «In solchen Häusern wird es am Tage des Herrn gar spät Tag. Der Gedanke an den Herrn weckt dort selten jemand, die Glocken, die an den Herrn mahnen, verschläft man; nur das Klopfen der Gäste, das Hoffen von Gästen weckt aus dem Schlafe⁴³.» Aber auch viele Arme, die doch in der Kirche «gleiches Recht mit dem Reichsten haben», sinken leicht zur Gottesvergessenheit ab: «Umsonst kömmt der Sonntag, zur Heiligung zu mahnen, umsonst rufen die Glocken die Andächtigen, vor Gott sich zu stellen, umsonst ladet Jesus alle Mühseligen und Beladenen ein⁴⁴.»

Mit der Feststellung, daß viele den Glockenruf verachten, verbindet Gotthelf oft die Warnung, daß Gott solches Tun nicht ungestraft läßt und daß die Verächter den Ruf in anderer Weise noch einmal werden hören müssen. Wer wie Jakob auf seinen Wanderungen sich der Kirchenglocken nicht geachtet, sondern «bloß der Eßglocke», dem kann es zur Strafe geschehen (ironischerweise durch eine «vaterländische Ohrfeige» eines handfesten, wacker-frommen Mädchens), daß Gott alle großen Glocken der Erde in sein Ohr bannt und es darin läutet Tag und Nacht fort. «Wenn es allen Leuten deswegen läuten sollte in den Ohren, mit wie viel Ohren stände es doch grundschlecht⁴⁵!» Auch dem radikalen «Wühler» und Umsturzprediger Doktor Dorbach machten die schönen Glocken zu Solothurn nur «Ohrenweh», denn «wenn es einmal wüst in der Seele ist, so scheint der wüsten Seele alles wüst, was vor sie kömmt». Im bösen Traum, in dem er sich, in bildlicher Vorwegnahme des letzten göttlichen Gerichts, verhaftet, zum Strick verurteilt und schon vor dem Henker sieht, hört er ständig das jämmerlich wimmernde Armensünderglöcklein, das «schreckliche Glöcklein». Dem verachteten Glockenton, den er einmal noch gänzlich abzustellen gedachte, kann er eben doch nicht entrin- nen, ja ihm ist, «als wenn das Armensünderglöcklein Beine bekommen hätte und ihm nachlief⁴⁶». Wenn am Morgen früh am ersten Tage des Jahres die Glocken erklingen, seufzt manche Frau «in stillem Weinen, deren Mann, in tiefer Nacht heimgekehrt, nicht erwachen wollte in dem Glockengeläute, den keine Glocke mehr weckte aus seinem Sündenschlaf, der vielleicht nicht erwacht, wenn der Tod ihm ans Herz klopft, erst er-

⁴³ XVI 45, 173.

⁴⁴ EB 17, 175.

⁴⁵ IX 374.

⁴⁶ XX 34, 40–41. Vgl. das Motiv von der nachlaufenden Glocke in Goethes Gedicht «Die wandelnde Glocke».

wacht, wenn die Posaune zum Gerichte ruft⁴⁷. »Tausende verschlafen die Kirche wie Tausende den Himmel⁴⁸!« Ähnliche schwere Gedanken im Blick auf die Verächter des Glockenrufs bewegen auch den frommen Großvater: »Trotz dem Läuten und Mahnen, wie viele kommen immer zu spät, und wie viele rüsten sich gar nicht, weil es zu früh ihnen läutet, und wie viele hören kein Zeichen, kein Läuten mehr einstweilen! Denn einmal werden sie wieder läuten hören, wenn am letzten Tage das Armesünderglöcklein geläutet wird, seine Stimme in die Gräber dringt und vor den Richterstuhl Gottes die Sünder ruft⁴⁹.« Denn die Glocken sind überhaupt zu vergleichen mit des Herren Stimme, die »in die Gräber dringen und zum Leben die Toten wecken wird⁵⁰«.

Nicht minder ernst als am Jüngsten Tag kann die Glocke schon im Diesseits den Menschen aufschrecken und an seine Versäumnisse erinnern. Der in geistige Oberflächlichkeit und politischen Wahnglauben geratene junge Hauptmann Hans vom Hunghafen hätte bei einer Taufe Götti sein sollen, hat aber die Zeremonie, auf die er nichts hält, verpaßt: »Denk, der Hunghafen Hauptmann sollte am letzten Sonntag Götti sein, und statt dessen lief er mit Kameraden fort, neue an e Versammlig vo dene Radikale, und ließ Taufe Taufe sein. Am andern Tag, gerade wo es in die Kirche läutete, kam es ihm in Sinn, und er sagte es seinen Kameraden, was er jetzt versäumt; da trieben sie das Gespött, schrecklich sollen sie geredet haben, daß es noch kein Mensch nachsagen durfte aus Furcht, es gehe ihm auch so; denn wo Hans aufstehen will, kann er nicht mehr, die Augen wollten ihm zum Kopf aus, grusam ist er verirret, und den Kopf hatte er zhinterfür auf dem Hals⁵¹.« Die plötzliche Geistesverwirrung im Augenblick, als die Kirchenglocken ihn an sein Versäumnis erinnern, führt zum schnellen Tod, der dann freilich – eine für Gotthelf bezeichnende Wendung der Geschichte – die ganze Familie erschüttert und vom Irrweg des »Zeitgeistes« zum »Geist des Herren« zurückführt.

Man kann auch, dem Gang zur Kirche innerlich widerstrebend, an einem Sonntag die Glocken »verläuten« lassen. In »Uli der Knecht« läßt die für den Kirchgang mit ihren Kindern wohl vorbereitete Bodenbäuerin den Mägden ausrichten: »Geh und sage ihnen, ich gehe voran, und sie sollten nachkommen und machen, daß sie in der Kirche seien, ehe es verläutet habe, und nicht so hintendrein in die Kirche schießen wie aus einer

⁴⁷ EB 15, 255.

⁴⁸ XII 445.

⁴⁹ XXI 125.

⁵⁰ IX 276.

⁵¹ XIII 495.

Büchse⁵².» Einen andern, eher wehmütigen Grund hat das «Verläuten-lassen» bei Durslis Frau, dem guten Bäbeli: «Bäbeli blieb lange im Stübli. Endlich, als es schon lange läutete zur Kirche, kam es heraus mit stillem Gesicht und armütig angetan. Es pressierte nicht fort und hatte noch dies und jenes den Kindern zu sagen, und Dursli mahnte auch nicht, daß es bereits verläutet habe; er wußte wohl, daß so armütig angetane Weiber nicht zuerst frühe zur Kirche gehen und nicht zuvorderst sich setzen, sondern ganz leise sich hineinschleichen, während die andern singen, und die hintersten Bänke suchen, damit kein verletzend Auge ihre Armütigkeit betrachte und das Weh in ihrem Herzen mehre⁵³.»

Das Zuspätkommen kann Gotthelf auch einmal mit gütig-nachsichtigem Lächeln schildern, so im Werk seines sonnigsten Humors, in der «Käserei in der Vehfreude»: «Wenn der liebe Gott bekannt machen ließe an allen Ecken der Welt ..., den 1. Januar von zwölf bis eins lasse er läuten, und wer zweig sei, lasse er gen Himmel führen, mit Schlag ein Uhr schließe er die Türe und zwar für alle Ewigkeit, ... es fänden sich trotz dem ernstlichsten Aufgebote eine Menge Weiber, welche zu spät kämen ... Käme endlich nach der Ewigkeit noch ein Tag, und Gott ließe aus Gnade wieder läuten für alle, welche noch hineinmöchten, es wären die gleichen Weiber, welche doch wieder zu spät kämen⁵⁴.»

Jeder, der den Ruf der Glocken mutwillig verachtet, hat eine Ausrede bereit. In «Zeitgeist und Bernergeist» legt Gotthelf einer «aufgeklärten» Frau Amtschreiberin die zu allen Zeiten beliebteste und geläufigste Ausrede in den oberflächlich schwatzenden Mund: «Sie hätte noch nie erlebt, daß das Kirchgehen brave Leute mache, sie kenne viele, welche nie in die Kirche gingen und ihr viel anständiger seien als viele, welche allemal drinnen wären, wenn es läute⁵⁵.» Ohne böse Absicht bringen die Kinder im «Sonntag des Großvaters» eine Ausrede vor, die sich auch viele Erwachsene, freilich in bewußter Ablehnung des Rufs, zu eigen machen. Der Großvater widerlegt sie mit liebevollem Ernst: ««Denket, ist das nicht eine große Sünde, wenn er ruft, und man kömmt nicht?» «Ja, aber», sagten die Kinder, «der liebe Gott ruft nicht, ume dr Sigrist ists, wo lütet.» «O ihr gute Kinder», sagte der Großvater, «könnt ihr es auch schon, das Erklären und Vernütigen, und habt das doch wahrlich nirgends gelernt. Gott läßt euch in die Kinderlehr rufen, der Sigrist ist sein Diener, und wenn er in die Kinderlehr läutet, so läutet er die Worte des Heilan-

⁵² IV 19.

⁵³ XVI 181.

⁵⁴ XII 81, vgl. XII 228.

⁵⁵ XIII 261.

des: «Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn denen gehört das Himmelreich!» «Geht, Kinder, geht», sagte der Großvater, «geht immer, wenn der liebe Gott ruft, wenn ihr könnt; ihr werdet nie reuig werden»⁵⁶.»

Noch bedenklicher als die ausredenreiche Mißachtung des Glockenklanges ist die Verkehrung seines Ursinnes, der Ehre Gottes zu dienen, ins Gegenteil: «Eine Gemeinde läßt eine Glocke gießen zu Ehren der Freischaren, und als der Vikar in der Festrede in der Kirche bemerkte, eigentlich läute man zu Ehren Gottes, soll ein bekannter Leiter (der Radikalen) bemerkt haben, davon sei nicht die Rede», und es wurden Reden gehalten, «in welchen begreiflich nicht von der Ehre Gottes, sondern von der Ehre der Freischaren die Rede war»⁵⁷.»

Aber so ernst-mahnend Gotthelf Gehorsam und Ungehorsam gegenüber dem Glockenruf einander entgegenstellt, so weiß er doch auch, daß manche Menschen dem Ruf nicht aus Gleichgültigkeit, Verachtung oder gar Trotz keine Folge leisten. Da ist Käthi die Großmutter: es war ihr ergangen, «wie es vielen Weibern geht. Sie hatte sich, ohne es zu wissen oder zu wollen, der Kirche entwöhnt», erst wegen der Haushaltsorgen, dann aus Furcht vor den Leuten, was diese sagen würden, wenn sie wieder zur Kirche ginge. Dabei war sie aber «treu und fromm geblieben», es fehlte ihr nur die Kraft, «die eingerissene Gewohnheit zu überwältigen». «Wenn am Sonntag es dann zur Kirche läutete, so saß Käthi gerne auf einem Bänklein und gedachte seiner schönen großen Tage, und Tränen kamen ihr in die Augen; aber deswegen ging sie doch nicht mit den Christen, den Herrn zu verehren». Erst die Taufe des Großkindes «brach die Macht der Gewohnheit, vermischte das Bangen vor den Menschen und knüpfte Käthi wieder mit der Gemeinde zusammen»⁵⁸. In der guten Käthi zeichnet Gotthelf das Bild vieler Christen, die sich aus irgendwelchen Gründen dem Glockenklang lange Zeit entfremden und ihm dann doch eines Tages wieder folgen.

Ganz anders vernimmt der gläubige Mensch die Stimme der Glocken, der ihr stets gerne gefolgt ist, aber nun wegen Krankheit oder Alter daran verhindert wird. An den mächtigen Klängen, den schwellenden Tönen über Berg und Tal, an den in vollen Fluten strömenden Offenbarungen Gottes lebte der alte kranke Großvater «unbeschreiblich wohl». «Er konnte zwar dem Rufen leiblich nicht folgen, aber im Geiste war er mitten unter den Scharen der Gläubigen und gedachte, wie oft er dort neue Kraft empfangen, zu schaffen und zu tragen ... Es ward ihm selig im Gemüte. Es war ihm, als hätten Ströme der Herrlichkeit Gottes sich in

⁵⁶ XXI 137.

⁵⁷ Es handelt sich um die Gemeinde Schüpfen, EB 14, 147, 296.

⁵⁸ X 56–58.

sein Herz ergossen.» Mit ihm freuen sich die Kinder an den Glocken – Kinder, die noch nicht dem fürchterlichen Zivilisationslärm der Gegenwart, dem Verkehrslärm, dem Brüll-Musiklärm aus Radio, Fernsehen und Tonband ausgesetzt sind, Kinder, deren Herz noch für die Urgewalt der Glockentöne inmitten einer still-friedlichen Sonntagslandschaft empfänglich ist: «Die Kinder hatten unter dem Fenster dem Läuten mit kindlicher Freude zugehört⁵⁹.»

Neben den Menschen, die wie Käthi zeitweise dem Glockenruf nicht folgen oder wie der Großvater gerne folgen würden, wären sie nicht durch Krankheit verhindert, stehen jene, die im allgemeinen, mit Freuden dem Ruf folgend, Gottes Haus aufsuchen und in Gottes Wort die Nahrung der Seele finden, aber zuweilen auch, da die evangelische Kirche keinen «Sonntagszwang» kennt, statt zum Gottesdienst, sinnend, in frommer Betrachtung, über Land gehen. Ihnen ist der Glockenklang keine peinliche Mahnung. Vielmehr erleben auch sie, ohne ihm äußerlich zu folgen, im Gemüt die wunderbare Einheit von herrlichen Klängen, sonntäglicher Stimmung der Natur und Bereitung der Seele für das Ewige. In der folgenden, selbst in Gotthelfs reichem Werk in ihrer Schönheit hervorragenden Stelle aus «Uli der Knecht» wird, wie so oft, der biblische Vergleich Same-Gotteswort verwendet. Glocken, Glaube, Herz, Natur, alles klingt hier zusammen zu «einigem Geläute»:

«Ein schöner Morgen war es wieder. Ein Kirchturm nach dem andern gab sein Zeichen, daß es heute der Tag des Herren sei, die Herzen sich öffnen sollen dem Herrn, um Sabbat mit ihm zu halten, seinen Frieden zu empfangen, seine Liebe zu empfinden. Es ward den beiden Wandeln- den auch feierlich im Gemüte; über manchen Acker waren sie gewandelt mit wenig Worten. Sie waren an einen Waldsaum gekommen, von wo man das Tal schwimmen sah in dem wunderbaren herbstlichen Duft und von vielen Kirchtürmen her das Geläute der Glocken hörte, welche die Menschen zusammenriefen, in den geöffneten Herzen den Samen zu empfangen, der sechzig- und hundertfältig Früchte tragen soll in gutem Herzensgrunde. Schweigend setzten sie sich dort und ließen einziehen durch die weiten Tore der Augen und Ohren des Herren herrliche Predigt, die alle Tage ausgeht in alle Lande ohne Worte, ließen in tiefer Andacht die Töne widerklingen im Heiligtum ihrer Seelen⁶⁰.»

Darum wohl dem, der die Glocken hört und «in Andacht dem Wesen, das ihn ruft, Antwort gibt⁶¹»!

⁵⁹ XXI 127.

⁶⁰ IV 320–321.

⁶¹ EB 15, 250.

IV

Wie das kirchliche Brauchtum die wichtigsten Stationen des Lebens mit Taufe, Trauung und Bestattung begleitet, so stehen auch die Glocken nicht nur in Beziehung zum sonntäglichen Gottesdienst. Es sind die Glocken, «die den Menschen ins Leben und aus dem Leben begleiten und während demselben alle Tage daran mahnen, daß er mit Gott die Erde betreten, mit Gott auf ihr wandeln müsse, wenn er mit Gott sie verlassen wolle⁶²».

a) Die Novelle «Die schwarze Spinne», diese einzigartige tiefsinnige Deutung der christlichen Taufe, beginnt mit der Schilderung eines ländlichen Tauffestes an einem glanzvollen Frühlings-Feiertag – es ist der Auffahrtstag – in dessen Morgenleuchten wunderbar von allen Seiten her die Glocken klingen⁶³. Aber auch, wer an einem gewöhnlichen Tauftag mit einer Taufe geht, empfindet im Herzen die wunderbaren Klänge, wenn sie mahnend zu ihm herüberklingen⁶⁴. «Wunderbar» in einem andern Sinn klingt die Glocke, die in «Zeitgeist und Bernergeist» Gretli und Benz hören, wie sie sich als Gevattersleute auf dem Wege zu einer Taufe begegnen und im Wandern durch den Nebel sich ihre Liebe offenbaren, die ihnen zuletzt aus den Augen leuchtete, daß man hätte Scheiter daran anzünden können. «Es war recht gut, daß das Läuten des zweiten Zeichens ertönte, welches im Nebel erklang wunderbar, als sei der Nebel ein klingender geworden und beginne zu klingen und zu läuten in seinem grauen Schoße; sonst, wenn das innere Feuer so zugenommen, so hätten zuletzt... selbst die grünen Bäume am Wege in Brand geraten können. Sie mußten pressieren, wenn sie bei anständiger Zeit ankommen wollten», denn, so hatte der Kindsvater Hans Uli bei der Patenwerbung zu Gretli gesagt, «um neun Uhr läutet es, und der Pfarrer ist ein exakter, der wartet nit⁶⁵».

b) Vom Klang der Taufglocken ist der Klang der Hochzeitsglocken unterschieden: «Aber noch viel anders läuten (die Glocken) im Herzen der Braut, wenn sie rufen zum heißen Steine, zum Prüf- und Magnetstein der menschlichen Natur, wo es sich bewährt, was echt ist, und was Flitter ist⁶⁶.» Nach Gotthelfs Auffassung stimmen die Hochzeitsglocken nicht zu ausgelassener Festfreude, sondern zu tieferster Besinnung. «Denn es ist ein ernster Morgen, der Hochzeitmorgen, und ein ernster Gang, dem

⁶² XVI 199.

⁶³ XVII 8.

⁶⁴ V 403.

⁶⁵ XIII 485, 461. Vgl. IV 220: «Wenn der Pfarrer nur nicht so exakt läuten ließe sie glaube, sie ginge alle Sonntage.»

⁶⁶ V 403.

Kirchlein entgegen, wo aus zweien eins gemacht wird», heißt es im «Schulmeister», und so gehen Mädli und Peter Käser zum Gottesdienst: «Glockentöne klangen von ferne zu uns her. Wir hörten sie nicht nur, wir fühlten sie bis ins tiefste Mark hinein und gaben uns schweigend die Hände. Es war das erste Zeichen zum Gottesdienst. Die Glockentöne vermehrten sich, schienen rings uns zu umweben, ein Kirchlein antwortete dem andern und verkündete den Menschenkindern, daß es sich öffne, die Gelübde für den Vater zu empfangen und den Trost des Vaters zu spenden den leidenden Herzen⁶⁷.» In jenem unvermittelten Übergang vom Äußern zum Innern, der Gotthelfs Stil so oft prägt, werden im Hochzeitskapitel in «Uli der Knecht» Glockenlaut und Herzenslaut in einem einzigen Satz verbunden: «Es begann zu läuten, und laut begann Vrenelis Herz zu klopfen.» Wie die beiden zur Kirche wandern: «Feierlich tönten die feierlichen Klänge im Herzen wieder» – und Gotthelf fügt mit Humor hinzu: «denn der Sigrist läutete ordentlich die Glocken, daß sie an beiden Orten anschlugen, und nicht, wie wenn sie lahm wären, nur bald an diesem, bald an jenem Orte⁶⁸.» Aber es liegt wohl mehr als Humor in diesen Worten, es ist auch kaum ein Zufall, daß Gotthelf gerade hier vom «ordentlichen» Läuten mit dem Anschlagen der Glocke «an beiden Orten» spricht. Denn in diesem Hochzeitskapitel kommt das Wörtlein «beide» oft in tief-bedeutungsvollem Zusammenhang vor; es gäbe auch kaum ein schöneres Gleichnis für eine gute Ehe als die eine Glocke, die «an beiden Orten» einen vollen Klang von sich gibt. Das Sinnbild verliert freilich für den modernen Menschen viel von seinem Wert, denn bei den heutigen elektrisch betriebenen Läutmaschinen ist ein unordentliches Anschlagen «nur bald an diesem, bald an jenem Orte» nicht mehr möglich.

e) «Dumpf tönt die Totenglocke, von weitem her wird es einem, als höre man auf den Sarg die Erde prasseln, als versinke man in ein dunkles Gewölbe und höre immer ferner des Lebens Klang⁶⁹.» Die Totenglocke weist in den magisch-dämonischen Bereich hinein, so in der «Schwarzen Spinne»: als die Bauern, gefangen im Pakt mit dem Teufel, die vom tyrannischen Ritter verlangten Buchen auf dem Weg zum Schloß an einer Kirche vorbeiführen müssen, «scheuten die sanftesten Rosse, als ob etwas Unsichtbares vom Kirchhofe her ihnen im Wege stehe, und ein dumpfer Glockenton, fast wie der verirrte Schall einer fernen Totenglocke, kam von der Kirche her⁷⁰». Wie Jakob auf seinen Wanderungen durch die

⁶⁷ III 84–85.

⁶⁸ IV 378. Denn das Läuten will gelernt sein: «*Seh, stürm mr nit e halbi Nacht, wie dr Sigrist zu W., won er het welle lehre lüte*», VIII 187.

⁶⁹ VII 127.

⁷⁰ XVII 44.

Schweiz nach Bern zurückkommt und zufällig erfährt, daß das Mädchen, mit dem er sich einst eingelassen hatte, im Kindbett samt dem Kinde gestorben sei, da muß er an das Lied denken: «Die Glocken hallen dumpf zusammen⁷¹.» Gemeint ist das Gedicht von Schiller «Die Kindesmörderin», das mit diesem Aufklingen der Sterbeglocken für eine arme Sünderin beginnt.

Auch wenn die Totenglocke nicht «dumpf» tönt, haftet ihrem Klang Leid, Elend, Trauer an: «Klänglich wimmerte das Glöcklein aus dem niedern Türmchen der Kirche zu Uefligen.» Dieser erste Satz aus dem ersten Kapitel «Die Gräbt» im «Geldstag» gibt den Ton der ganzen Erzählung an: Kläglichler Untergang einer Familie, die eine «Wirtschaft nach der neuen Mode» (Untertitel) betrieb und sich selbst ins Elend hinabwirtschaftete. Doch auch hier fällt, schier unvermeidlich, das Wort «dumpf»: «In die Kirche zum Gebete zog die Menge. Wie sie drinnen war, verhallte das Glöcklein; stille wards, man hörte nur noch des Mädchens Schluchzen, das wurde aber auch dumpfer, seltener ...⁷²»

Noch einmal anders klingt die Totenglocke, wenn ihr Klang aus andern «Falten des Herzens wiedertönt⁷³». Gotthelf, der in jeder, auch in der traurigsten Erfahrung des Menschenlebens, einen göttlichen, mild-verklärenden Sinn erfühlt, verleiht selbst der Totenglocke einen wundersam tröstlichen Klang der freundlichen, glaubensvollen Erinnerung an den Toten; so im wehmütig-stimmungsvollen Abschnitt aus «Hans Joggeli der Erbvetter»: «Wenn aus Ost oder Südost der Wind geht, so hört man im Nidleboden das Geläute von der Kirche her, hört das Mittagsgeläute, hört die Schläge der Totenglocke. Von dorthier kam am selben Tage der Wind ums Haus, in den Baumgarten hinaus. Jedes für sich, damit keins das andere störe im Horchen und Sinnen, standen die Zurückgebliebenen, lauschten auf die Töne vom Kirchlein her, sahen einander fragend an, schüttelten verneinend die Köpfe. Das Läuten beginnt, wenn der Sarg dem Kirchhof sich naht. Sie wollten im Geiste bei seinem Grabe sein, wollten beten ins Grab hinein, wollten mischen ihr Gebet mit der über ihm zusammenrollenden Erde, den andern gleich, die am Grabe standen. Da hob das Mädchen, welches als äußerster Vorposten auf einem großen Erdhaufen stand, die Hand empor und rief: «Hört, hört!» Da klang es wirklich durch die Lüfte, leise wie Geisterwehen, lauter schwebten dann einzelne Glockentöne heran, Geisterstimmen⁷⁴, welche die Kunde brachten,

⁷¹ IX 434.

⁷² VIII 7, 11.

⁷³ XXI 117.

⁷⁴ «Geisterwehen, Geisterstimmen»: selbst in diese gläubig-heilige Stimmung hinein ragt die uralt-magische Bedeutung der Totenglocke, vgl. Anm. 30, 100.

jetzt nahe der selige Kirchmeier seinem Grabe, jetzt werde der müde Leib in die Erde gesenket, um wieder zur Erde zu werden, aus welcher er genommen worden. Da weinten alle laut, falteten die Hände und baten den allgütigen Gott um Ruhe für den toten Leib, um Seligkeit für die arme Seele. Die Töne verklangen, man wußte, jetzt werde es stille auf dem Kirchhofe, in stiller Totenkammer schlafe jetzt ungestört der Selige und harre der Auferstehung⁷⁵.»

Aber nicht nur nach einem gläubig-ruhigen Leben wie dem des frommen und klugen Erbveters, auch nach einem wild-bewegten, von Krieg, Leidenschaft und Haß erfüllten, doch schließlich in Buße und innerm Frieden endenden Leben klingen die Totenglocken versöhnlich auf. Die Sagen erzählung «Der letzte Thorberger» schließt mit den Worten: «Am Morgen verkündeten die Glocken des Ritters Ende, und viele Gebete stiegen für ihn zum Himmel, fanden Erhörung an Gottes Throne, Vergebung dem großen Sünder, und manche Träne rann auf sein Grab und brachte Ruhe hinein seinem Leibe, der den Schlummer der Verwesung schlummert, bis die Kraft des Herrn ihn zur Herrlichkeit auferwecket⁷⁶.»

Denn das ist der Sinn der Totenglocken für jeden Menschen: sie rufen «seinen Leib zu Grabe, seine Seele vor Gottes Thron⁷⁷».

V

Wie der Lebenslauf des Menschen, so wird auch der Lauf des Jahres vom Glockengeläute begleitet.

Feierlich läuten die Neujahrsglocken den neuen Zeitabschnitt ein, damit der Mensch «sich nicht verschließe der Stimme, die lautlos, aber gewaltig jahraus, jahrein vom Himmel herab predigt Gottes Herrlichkeit und des Menschen Vergänglichkeit». Das mit dem Jahreswechsel stets verbundene Motiv der Vergänglichkeit legt den Gedanken nahe: «Diese Glocken wird mancher nicht mehr hören, wenn sie wieder des Jahres Ende verkünden», denn sie sind ihm inzwischen zur Totenglocke geworden⁷⁸. Zu Gotthelfs Zeiten wurde das neue Jahr noch nicht gleich nach dem Mitternachtsschlag eingeläutet, sondern erst in der Frühe. «Am Morgen um

⁷⁵ XIX 236–237. Vgl. die viel kürzere Fassung dieser Stelle in der Erstfassung, XIX 402. Die Beobachtung, daß während der mehrstufigen Ausarbeitung seiner Werke das Glocken-Motiv für Gotthelf an Bedeutung gewinnt, läßt sich mehrfach machen.

⁷⁶ XVI 355.

⁷⁷ XXIII 226.

⁷⁸ XXIII 226.

fünf wurde Käthi geweckt durch das Läuten aller Glocken, da ... eine Stunde lang das neue Jahr eingeläutet wurde, das heißt feierlich begrüßt im Namen Gottes, und den Menschen verkündet, daß sie es mit Gott beginnen sollten, damit sie es auch mit Gott endigen könnten. Dieser feierliche Ruf, zu wachen und zu beten, mahnte manchen trunkenen Zecher, das Wirtshaus zu verlassen, ehe es Tag werde, und die Töne geleiteten den Wandernden; aber er hörte sie kaum, ins Herz drangen sie ihm nicht, er betete nicht, er stolperte, er fluchte; so beschaffen war sein erster Gang im neuen Jahre! Wie wird wohl sein letzter sein im begonnenen Jahre⁷⁹?» Denn die Neujahrsglocken predigen nicht nur Gottes Herrlichkeit und des Menschen Vergänglichkeit. Sie, «die am Morgen früh am ersten Tage des Jahres» erklingen, sind auch von der Klage begleitet: «Ach Herr, wie ists mir so bange!» Mit ihrem Klang seufzen kranke Menschen, Frauen, deren Männer erst in tiefer Nacht heimgekehrt sind, Väter und Mütter, die in den Herzen der Kinder den christlichen Sinn untergehen sehen, Kinder, die unter der Last des Lebens seufzen, Eheleute, die einer ungewissen Zukunft entgegengehen, Menschen, die um das Vaterland bangen, das Kindern und Toren ausgeliefert scheint⁸⁰. Auch der Pfarrer in «Käthi die Großmutter» empfindet am Neujahrsmorgen zunächst bange Gefühle. In seiner Neujahrspredigt spricht er davon, «wie er erwacht sei vom Glockengeläute, welches rufe, zu wachen und zu beten. Wie ihm da bange geworden sei, wie die leibliche Not und die geistige Not sich vor seinen Geist gestellt, wie er habe fragen müssen: «Wie soll das enden?», daß er habe ausrufen müssen: «Ach Herr, wie ist meiner Seele so bange!»» Aber dann ruft der Pfarrer auf, Gott zu trauen und nicht zu zagen: «Der Herr der Ewigkeiten ist auch der Herr des betretenen Jahres⁸¹.»

Am Silvesterabend wird «mit allen Glocken das alte Jahr eine Stunde lang ausgeläutet⁸²». Im Übergang vom alten zum neuen Jahr erklang also damals das volle Geläute zweimal während einer ganzen Stunde – eine Übung, die der Mensch der Gegenwart zweifellos als eine unerträgliche und unzumutbare Lärmbelästigung empfinden würde. Im «Sylve-

⁷⁹ X 209–210.

⁸⁰ EB 15, 225–226.

⁸¹ X 211–212. Die Texte mit den ähnlich lautenden Zitaten «Ach Herr, wie ists mir so bange» liegen zeitlich nahe beisammen: Kuriositäten 1845, «Käthi» 1846/47. Übrigens handelt es sich wohl weniger um eine Umbildung des Bibeltexes von Psalm 6, 4, wie der Kommentar zu S. 211, 5 in X 540 vermutet, sondern eher um ein ungenaues Erinnerungszitat aus der Lied-Umdichtung dieses Psalms im zeitgenössischen Berner Gesangbuch, Lied 4, Strophe 3: «Ach, meiner Seel' ist bange.» – Der in der «Käthi» X 210–211 zweimal erwähnte Glocken-Ruf «Wachet und betet!» kommt auch als Glockenspruch vor: *Ellerhorst* 211.

⁸² X 208.

stertraum» beschreibt Gotthelf eingehend die Wirkung des Läutens am Altjahrabend auf Menschen und Landschaft: «Da klangen über das geschäftige Gewimmel die Glocken, aus allen Türmen begegneten ihre Klänge sich, und in ihren reinen Tönen schien der Menschen Treiben sich zu läutern, zu heiligen. Feierlicher bewegten sich die Frauen, ordnend und reinigend, feierlicher schaute die Landschaft mich an. Die Töne verhallten nicht, aus immer weitem Kreisen scholl der Glocken Geläute heran, scholl in ersten Weisen als gewaltiger Lobgesang zum Himmel auf.» Durchaus wirklichkeitsnah läßt Gotthelf auch die weltlichen Töne der Silvesternacht hineinklingen: «In den ersten Lobgesang brauste der wilde Jugend Jubelruf, die sich zu den Türmen drängten zum ständigen Glockengeläute, die die Kirchhöfe füllte oder in verwegenen Spielen Luft machte der Lust in ihrer Brust.» Doch wieder gesellt sich zum Gotteslob der Glocken ihre mahnende Stimme. «Das scheidende Jahr ward zu Grabe geläutet, und eine ganze Stunde lang riefen alle Glocken den Menschen mahnend zu, zu eilen und nicht zu säumen, dem scheidenden Jahre mitzugeben in sein Grab, was Haus und Herz beschwert ... ihm mitzugeben in sein Grab Zeugnisse unseres Tuns, damit, wenn Gott es ruft vor seinen Thron zur Rechnung», es auch unsere Namen im Himmel aufgeschrieben habe. Und der Erzähler des «Sylvestertraums» darf feststellen: «Nicht ungehört verhallten die Töne. Manch Auge schaute mit Ernst in sich hinein, manch Herz wogte auf in heiliger Andacht⁸³.» In der Erstfassung des «Sylvestertraums» werden an dieser Stelle der Abschied vom alten Jahr, die Erinnerung an Weihnachten, der Ausblick ins neue Jahr, ja in das ewige Jahr des Herrn, eng miteinander verknüpft: «Die ganze herrliche Landschaft verklärte in goldenem Abendscheine die Sonne, ein freundlich tiefblauer Himmel umfaßte sie, wie Gold den Edelstein umgürtet, wenn er den Menschen schmücken soll. Von Dorf zu Dorf klang feierliches Geläute, laue Winde strömten die Töne mir zu von allen Türmen, die ungezählt mich umragten. Ernst und feierlich mahnten alle Glocken die Menschen in ihrer dringlichen Weise⁸⁴, des freundlichen Vaters im Himmel zu gedenken, der so väterlich sie geführt im vergangenen Jahre, mahnten, die Liebe dieses Vaters, den man nicht sieht, zu vergelten an den Brüdern, die uns vor Augen sind. Sie mahnen ernst und feierlich an die herrliche Bescherung, die Gott dem Weltenkreis bereitet durch das Kindlein in der Krippe, mahnen ernst und feierlich, an unsern Kindern zu vergelten, was Gott durch das Kindlein an uns getan, daß das

⁸³ XVI 382–383. Vgl. EB 15, 249. Das Silvesterläuten wurde nicht unmittelbar vor Mitternacht, sondern am Abend gehalten.

⁸⁴ Vgl. «wunderbar und dringlich» als Eigenschaft des Glockenklangs, XXI 117.

kommende Jahr auch geistig ein neues werde, daß durch das nachwachsende Geschlecht einmal aufsteige das angenehme Jahr des Herrn⁸⁵.»

Daß man den Silvesterglocken etwas «mitzugeben» hat, wie es in der endgültigen Fassung des «Sylvestertraums» heißt, kann freilich andersorts auch eine ironisch-boshafte Bedeutung annehmen. Wenn der «Fremdling», der Wühler Doktor Dorbach, sich «unbescheiden und lästerlich» über das Beste des Landes ausläßt, dann beginnen die Solothurner «in groben und hohen Tönen das beliebte Lied über die Fremden» und drohen ihm: «Aber nur Geduld, nach Weihnacht komme der Silvester, da läute man nicht immer und ewig nur das alte Jahr aus, da läute man auch einmal die neue Landplage zu Tor und Land hinaus, und zwar unsanft, die Schnauzler, die verfluchten, das fremde Pack allzumal, vor welchem kein Pföstlein und kein Meitschi sicher sei⁸⁶.»

Nicht mit solchen Drohungen des Unmuts, sondern in verzeihend-verklärender Wehmut nimmt Käthi vom alten Jahr Abschied: «Als am Silvester mit allen Glocken das alte Jahr eine Stunde lang ausgeläutet wurde, da mußte Käthi weinen. Es war, als scheide sie von einem Freunde auf Nimmerwiedersehn. Alles Böse, was dasselbe gebracht hatte, war vergessen, und nur des Guten gedachte Käthi, ... und es war ihr fast, als sollte sie von dem allem Abschied nehmen⁸⁷.»

Zwischen Neujahr und Silvester liegen die christlichen Hochfeste, «unsere vier heiligen Zeiten, unsere vier geistigen Jahreszeiten»: Karfreitag-Ostern, Pfingsten, Betttag, Weihnacht⁸⁸. Sie alle spielen in verschiedenen Werken Gotthelfs für die Stimmungen und Wandlungen der Menschen eine entscheidende Rolle.

a) Die Schilderung des Karfreitagsläutens ruft wieder die Einheit von Landschaftsstimmung und Glockenklang auf: «Als der Morgen dieses lieben bitteren Tages kam, war still die Luft, bedeckt der Himmel; so war es auch in den Gemütern der Menschen. Ernster ward es, je näher die Zeit kam, wo man den Ruf der Glocken hörte, zu begehen die heilige Sterbestunde des hochgelobten Erlösers.» Anders der Ostertag: «Es war ein wunderherrlicher Ostermorgen, eine grüne Ostern, kein Schnee war mehr im Tale, die sonnigen Bergwände frei davon: es war ein wahrer Auferstehungsmorgen ... Als das zweite Zeichen seine klaren Töne ausgesandt hatte über das Tal, die Berge hinauf, in die Gründe hinein, da ward es lebendig im Tale.» Zwischen das Zeichenläuten und das Ausläuten nach

⁸⁵ XVI 449.

⁸⁶ XX 37.

⁸⁷ X 208–209.

⁸⁸ VII 349, vgl. EB 12, 152.

dem «Amen» stellt Gotthelf in «Jakobs Wanderungen» die Erzählung vom Ostergottesdienst im Haslital, in dem Jakob nach langer Entfremdung vom Glauben eine neue Oster- und Lebensfreude zuteil wird⁸⁹.

b) Im geistigen Mittelpunkt des ersten Teils von «Geld und Geist» steht der Gottesdienst am Sonntag vor Pfingsten, «am ersten heiligen Sonntag», das heißt am Sonntag, der der Vorbereitung auf den heiligen Tag gilt und an dem bereits Abendmahl gehalten wird. In diesem Gottesdienst beginnt in Änneli die innere Wandlung vom «Geld» zum «Geist», vom Familienstreit zur Versöhnung. Da ihr Gemüt «voll eigenen Leids» war, beeilte sie sich nicht, mit den andern zur Kirche zu kommen. «Noch tönten die Glocken, die ihr sagten, wo die andern seien, aber sie verhallten bald, und stille wards. Sie hörte nichts als ihr eigenen Tritte, nicht einmal ein Hund bellte im Tale; so stille mußte es im Grabe sein.» Der Gedanke an Tod und ewiges Leben legt ihr denn auch den Entschluß, mit der Versöhnung anzufangen, nahe. Eigenartigerweise übt hier nicht der Glockenklang selbst, sondern die plötzliche, schier unheimliche Grabesstille nach seinem Verklingen die starke Wirkung auf die Seele aus – eine besondere Feinheit der Erzählung. Denn dem Ruf der Glocken zum Gottesdienst, zum Gotteswort, war Änneli bereits gefolgt, wie schon so oft; nicht der Glocken, sondern ihres Verstummens bedurfte es, um die Seele zu erschüttern. Auch als von der Kirche her «feierliche Klänge» schwellen und «mächtige Töne» aufrauschten – Gesang und Orgelspiel –, da faßte Änneli wohl wieder Mut, «und doch bebte sie in ihrer Seele, es war ihr, als höre sie aus den Tönen heraus eine Stimme als wie eines Richters Stimme, die sie riefte vor Gericht».

Christen, der Gatte, sitzt derweilen «oben am Waldessaum». Aus dem tiefen Nachsinnen über den Familienzwist wecken ihn «einzelne Glockenklänge, mit denen leise Winde über den Wald herspielten. Es war das Zeichen, daß der Gottesdienst zu Ende sei, und eine Mahnung wiederzukommen am Nachmittage.» Folgt er dieser Mahnung auch nicht unmittelbar, geht er auch nach Hause, noch ohne die Kraft, die Erneuerung selbst herbeizuführen, so ist der Glockenklang doch der erste «Weckruf» in Richtung der Versöhnung⁹⁰.

Am Pfingsttag geht die versöhnte Familie vereint zum Abendmahl. Gotthelf leitet die Beschreibung dieses Gottesdienstes mit den tiefsinnig-schönen Worten der Einstimmung ein, die wir oben bereits zitiert haben.

c) Ebenso bedeutungsvoll ist der Abendmahlgottesdienst am Betttag im zweiten Teil von «Geld und Geist». «Es war ein schöner Herbsttag,

⁸⁹ IX 404, 409–412.

⁹⁰ VII 73–74, 83–84, 113.

klar und mild die Luft, und ganz voll Glockentöne, schwiegen sie hier, so hallten sie, bald milder, bald ernster, von anderswo her. Es war, als ob ein treu Elternpaar zuspreche seinem Kinde, und schwiege des Vaters ernste Stimme, so begönne leise, milder, aber gleich innig die Mutter.» Diese feinsinnige Deutung der Glocken als Stimme der Eltern – sie erscheint in anderer Wendung schon im «Dursli» – steht in eng-beziehungsreichem Zusammenhang des ganzen Romans, in dem das Gespräch der Eltern mit den Kindern über weite Strecken die Erzählung beherrscht. Die Verbindung Glocken–Gotteswort wird mitten im feierlich-ernsten Ton nicht ohne freundlichen Humor angezogen: «Nach und nach füllte sich die Kirche an, die Glocken riefen, der Schulmeister las, und fry herzhaft, er wollte noch über die Glocken übere⁹¹.»

Auf ernsten Ton ist die Erwähnung der Glocken in den von Gotthelf selbst gehaltenen Bettags-Predigten gestimmt. «Schon wieder ein Jahr vorbei, und die Glocken haben uns zusammengerufen zur Rechnung mit Gott, zum Bekenntnis, daß unsere Schuld groß bis an den Himmel sei ... Mensch, erzitterst du nicht, wenn du einmal an dieses Eilen der Zeit denkst ... Wer weiß, gilt mir nicht das nächstemal das Grabesgeläute ... und dann, wie wird mir sein, was habe ich zur Rettung meiner Seele getan?» So fragt in bezeichnender Verbindung von Bettagsglocke und Totenglocke der Eingang der Bettags-Morgenpredigt vom Jahre 1827⁹². Drei Jahre später, in der Nachmittagspredigt des Bettags 1830, schreibt Gotthelf im Eingang den Glocken ihre Urwirkung zu, den Ruf zum Gottesdienst. Trotz allem Reden, der Bettag sei veraltet und passe nicht mehr in unsere Zeit⁹³, «fühlen diese Menschen doch vom Tone der Glocken, die so mächtig und vielstimmig die Gemeinde rufen, sich ergriffen wie sonst nie im Jahr. Sie fühlen, der Ruf gelte auch ihnen», und viele folgen ihm, wenn auch unwillig und zögernd, aber doch als Zeichen, daß diese Sitte nicht veraltet, sondern bedeutungsvoll sei für jedes Herz, das von Gott sich noch nicht losgesagt⁹⁴.

d) Weihnacht ist die heilige Zeit, die in Gotthelfs Werken am häufigsten und ausführlichsten dargestellt wird. Die Bedeutung der Glocken in dieser Zeit reicht vom bloßen Sinnbild bis zum wirkungskräftigen Eingreifen ins Menschenschicksal. In der Weihnachtsbetrachtung im «Schuldenbauer» ist vom sogenannten Weihnachtskindlein die Rede, auf dessen

⁹¹ VII 356–357. Noch 1895 erhob sich in Lützelflüh die Klage, «daß der Vorleser während des Einläutens nicht verstanden werde», *Frutiger* 196.

⁹² EB 16, 131.

⁹³ Die gleichen Klagen kehren 150 Jahre später mit sicherer Regelmäßigkeit jährlich wieder, und dennoch wird der Bettag gelassen weiter gefeiert ...

⁹⁴ EB 3, 163.

Gaben sich die Kinder freuen: «Das ist aber nicht das rechte Weihnachtskindlein, nur sein Bild, gleichsam die Glocke, welche die Kinder weckt und verkündet, das rechte werde kommen.» Denn das rechte und lebendige Weihnachtskindlein ist das Kindlein, «das Sünde und Welt überwindet, den Frieden bringt unter die Menschen in die Häuser, daß jedes Haus ein Heiligtum des Herrn wird, voll Friede und Freude⁹⁵.» Wie die Weihnachtsglocken mahnen noch die Silvesterglocken «ernst und feierlich an die herrliche Bescherung, die Gott dem Weltenkreis bereitet durch das Kindlein in der Krippe, mahnen ernst und feierlich, an unsern Kindern zu vergelten, was Gott durch das Kindlein an uns getan⁹⁶.»

In der Erzählung «Dursli der Brantweinsäufer oder Der heilige Weihnachtsabend» steht die Wirkung der Weihnachtsglocken an der entscheidenden Wende Durslis aus dem liederlichen Säuferleben zurück zu Frau und Kindern und geordneter Berufsarbeit. Zweimal greifen die Glocken rettend ein. Wie Dursli, aus dem Brantweinrausch erwachend, sich reumütig nach Weib und Kind sehnt, aber mutlos den Heimweg noch nicht wagt, «began es im vor ihm liegenden Dorfe zu läuten. Es war das Zeichen, daß die Menschen erwacht seien, daß sie sich bereiten wollten, dem Herrn Lob und Ehre darzubringen an seinem heiligen Tage, und alsobald mischte diesem Geläute das Kirchlein des Dorfes, woher Dursli gekommen war, seine schwesterlichen Klänge bei; und so, wie es von beiden Kirchen her läutete hell und klar, so kamen aus weitem Kreisen her die Stimmen anderer Kirchen und bildeten zu den hellen Klängen den feierlichen Chor⁹⁷. Da ward ihm feierlich zumute; es war ihm, als rief ihm dieses Läuten zu, heimzukehren, es war ihm, als ob auf dem Grunde seines Herzens sich ein Hoffen zu regen beginne auf eine neue, kommende Zeit, als ob ihm der Glaube käme, daß auch ihm heute nicht nur der Welt Heiland, sondern gerade sein eigener Heiland geboren worden, als ob jede Glockenstimme eine Mahnung sei, daß Freude im Himmel sei über jeden sich bekehrenden Sünder und ein Frohlocken bei den heiligen Engeln, als ob jeder Ton, der ihm in die Ohren dringe, eine Verheißung sei, daß die Kraft Gottes so gut in sein Herz kommen könne als seiner Glocken Stimme⁹⁸.» Wie ihm aber auf dem Heimweg das versoffene Hudelweib begegnet und ihn verführen will, nicht nach Hause, sondern mit ihr ins Wirtshaus zu gehen – die letzte dämonische Versuchung –, da retten ihn

⁹⁵ XIV 117.

⁹⁶ XVI 449.

⁹⁷ In der Erstfassung werden die Kirchen, deren Glocken Dursli vernimmt, namentlich genannt: Utzenstorf, Koppigen, Bätterkinden, Kirchberg, Aettigen, Kriegstetten. EB 10, 61, 65.

⁹⁸ XVI 165.

wieder die Glocken: «Da klangen wieder wunderschöne, helle Glockentöne durch die heiter werdenden Lüfte den Wald herauf. Es drangen dumpf und schauerlich, wie Stimmen aus einer andern Welt, aus tieferem Hintergrunde mächtige, erschütternde Klänge; sie verschwammen ineinander zu den wunderbaren Lauten, welche die Lust der Welt aus den Herzen treiben, in tiefe Andacht die Seelen versenken und Millionen Knie beugen in wirklicher Demut vor dem Allerhöchsten. Es läutete aus dem Solothurnerbiet herauf, und zu dem Läuten von vielen Glocken klang in wunderbar erschütternder Tiefe laut und vernehmlich die große Glocke im Münster zu Solothurn⁹⁹. Sie schlugen nicht unvernommen an Durslis Herz, sie kamen wie guter Geister¹⁰⁰ warnende Stimmen in der Stunde der Versuchung. Wie aus hohem Himmel herab schienen ihm die wunderbaren Klänge zu kommen, sie kamen ihm vor wie die Stimmen seiner gestorbenen Eltern, denen Gott vergönne, aus einer andern Welt her den wankenden Sohn zu stärken¹⁰¹.» Die Glocken verleihen einer an sich stummen Vergangenheit, den Eltern, Stimme und Laut, denn in ihren Jahrzehnte und Jahrhunderte durchklingenden Tönen schwingen die seelischen Kräfte vieler Generationen geheimnisvoll mit; daß eben in diesem Zusammenhang das Aufklingen einer mächtigen Münsterglocke «in wunderbar erschütternder Tiefe» erwähnt wird, ist kein Zufall. Die beiden Abschnitte über das rettende Eingreifen der Glocken sind im Wortschatz klar voneinander unterschieden. Im ersten bringen die Glocken Dursli die Freudenbotschaft der Weihnacht, die Freude im Himmel über einen bekehrten Sünder; die Sprache ist gesättigt mit Zitaten und Anklängen aus der Bibel. Im zweiten Abschnitt weist die Wortwahl in andere Richtung: «dumpf und schauerlich, Stimmen aus einer andern Welt, aus tieferem Hintergrunde mächtige erschütternde Klänge, wunderbare Laute, wunderbare erschütternde Tiefe, guter Geister warnende Stimmen in der Stunde der Versuchung» –, man befindet sich im Wortfeld der magischen Beschwörung, der unheilabwendenden Kraft des Glockenklanges. Archaische Vorstellungen, die bei der Totenglocke, der Feuer- und Sturmglocke

⁹⁹ Daß die katholischen Solothurner besonders an Festtagen ihr volles Geläute häufiger erklingen lassen als die evangelischen Berner, erwähnt Gotthelf im «Doktor Dorbach»: «Es läutete viel in Solothurn an diesem Tage und es läutet schön in Solothurn, wenn es recht angeht und nicht bloß die kleinen Glöcklein klingeln und bimmeln», XX 34. – Angesichts der offensichtlich überaus tiefen Empfänglichkeit Gotthelfs für den schönen vollen Glockenklang, wie sie besonders aus diesen Stellen im «Dursli» hervorgeht, bedürfen seine bekannten Äußerungen über seine eigene notorische Unmusikalität (*Hunziker* 43–48) etwelcher Einschränkungen.

¹⁰⁰ Vgl. Anm. 30, 74.

¹⁰¹ XVI 171.

wieder erscheinen, schwingen hier mit, wenn auch, wie immer bei Gotthelf, der ursprünglich magisch-zauberhafte Vorgang ins Geistig-Seelische umgesetzt wird.

Der entscheidenden Hilfe der Glocken ist sich Dursli durchaus bewußt. In der zusammenfassenden Erzählung über seine Bekehrung bekennt er, daß er in der Versuchung durch das Hudelweib «wieder des Teufels geworden wäre mit Leib und Seele, wie ihn aber die Glocken ... aufgemahnt hätten ganz eigen und wunderbar¹⁰²». Noch einmal umschreibt hier Gotthelf in knapper Formulierung die dämonenabwehrende Kraft des Glockenklangs, seine Wirkung als «Gegenzauber» gegen die erneute Versuchung, sich dem Teufel mit Leib und Seele zu verschreiben. In der Erstfassung der Erzählung fehlt in Durslis Rückblick auf seine Umkehr dieser Hinweis auf die rettenden Glocken, auch sind die Abschnitte über die Glocken nur kurz ausgeführt¹⁰³. Das Glocken-Motiv hat demnach im Laufe der Ausarbeitung der Novelle für Gotthelf an Gewicht gewonnen. Seine Bedeutung wird am Schluß der Erzählung auf natürliche und liebliche Weise hervorgehoben: die eingeflochtene Sage von den wilden Bürglenherren, die sich des grausamen Mordes an ihrem unschuldigen Schwesterlein schuldig machen, endet mit dem versöhnlichen Hinweis auf das Frühlingsblühen, das am Brunnen, dem Schauplatz des grausigen Mordes, erwächst. «Wie in goldenem Kleide glänzt der Brunnen weithin durch den Wald, gekränzt mit den goldenen Glockenblumen, der Kinder Freude ... im Frühjahr jubeln Kinderscharen um den Brunnen, sich Kränze flechtend aus den schönen Glockenblumen ... Darum auch heißt der Brunnen Bachtelenbrunnen, wie dort die Glockenblumen heißen¹⁰⁴.»

An keiner Stelle in seinem Werk hat Gotthelf den Glocken eine so unmittelbare und tiefgreifende Wirkung auf die Seele zugeschrieben wie im «Dursli».

VI

Vom Lebenslauf über den Jahreslauf zum Tageslauf! Die Glocken klopfen «alle Tage mit ihren ehernen Zungen an jedes Herz¹⁰⁵». Zwischen dem Ausläuten und dem Einläuten zum neuen Gottesdienst soll den Menschen im Alltag «Gottes Wort die Glocke ihres Herzens sein» – ein Ausdruck, in dem die Urbeziehung Glocke–Gotteswort in ihrer Nachwirkung

¹⁰² XVI 199.

¹⁰³ EB 10, 61, 65, 80.

¹⁰⁴ XVI 210, EB 10, 88.

¹⁰⁵ XXIII 226.

im ganzen Leben aufs schönste bezeichnet wird. Er findet sich ausgerechnet in dem sonst so herrlich «weltlichen» Buch «Die Käserei in der Vehfreude¹⁰⁶». Die Glocken mahnen «alle Tage daran, daß der Mensch mit Gott die Erde betreten, mit Gott auf ihr wandeln müsse, wenn er mit Gott sie verlassen wolle» – so umfassend beschreibt gerade Dursli die Alltagsbedeutung der Glocken¹⁰⁷.

Dem Stundenschlag, der den Tageslauf ordnend einteilt, widmet Gotthelf mehrere Betrachtungen. «In gleichmäßigem Flügelschlage rauscht die Zeit über die Erde durch die Welt; ob Menschen die Schläge zählen, ob sie wachen oder schlafen, geboren werden oder sterben, die Zeit kümmert es nicht, in ewig gleichem Gang rauscht sie vorüber. Und wenn aller Menschen Ohren zugehen, und wenn die Erde vergeht, so bleibt unveränderlich der Flügelschlag der Zeit, sie schlägt die Stunden der Ewigkeit, Augenblicke vor Gott sind Jahrtausende dem Menschen.» Gewinnt hier der Stundenschlag, gewissermaßen losgelöst von der menschlichen Empfindung, einen Symbolwert für die Ewigkeit, so weiß Gotthelf andererseits auch um die verschiedenen Empfindungen, die nicht nur das volle Geläute, sondern auch der Stundenschlag im menschlichen Gemüte erregt: «Es gibt kurze und lange Stunden auf der Welt, wie bekannt ... Es ist ein banges Warten auf den Stundenschlag, der uns eine Entscheidung bringen soll, welche unserm ganzen Leben Richtung und Bestimmung gibt¹⁰⁸.» Je nach der seelischen Stimmung reagiert das Zeitgefühl verschieden: «Wie doch so ein Tag verrinnt, und was das für ein Unterschied ist zwischen so einem Tage, wo man zum ersten Male mit seinem Lieben ungestört unter vier Augen sitzt, und zwischen einer langen Krankennacht, wo man alleine mit seinem Schmerz auf seinem Lager liegt!» Da scheint eine Ewigkeit vergangen, «wenn es endlich Mitternacht schlägt¹⁰⁹». Darum ist es die göttliche Huld, die dem Menschen die süße Gabe des Schlafs verleiht, denn «während man schläft, schlagen die Stunden ungezählt», und «die einzelnen Stunden zu zählen, eine nach der andern, welche über das eigene Leben rauschen, hat Gott kein menschlich Ohr verdammt». Dem Schlaf verwandt ist die gefährliche Ohnmacht. Auch sie «umhüllt das Bewußtsein des Menschen, verschließt sein Ohr dem Schlage der Stunden¹¹⁰».

¹⁰⁶ XII 453.

¹⁰⁷ XVI 199.

¹⁰⁸ IX 207, 416.

¹⁰⁹ VII 200. Vgl. im «Schulmeister» bei Mädelis erster Niederkunft: «Es ging lange. Es schlug Mitternacht, es schlugen Morgenstunden, und noch immer war die Sache nicht ab Ort.» III 115.

¹¹⁰ IX 207–208.

Aber der Mensch kann auch in falscher Geschäftigkeit den Stundenschlag überhören: «Vergeblich schlägt die Turmuhr Stunde um Stunde, sie erschreckt die verhärteten Gewissen nicht, kühn ignorieren Schneider und Näherinnen die Zeit. Überhaupt ist heute die Turmuhr oder das Zeit, wie man sagt, die fatalste Person und spielt eine gar traurige Rolle. Viele hören gar nicht schlagen, wissen den ganzen Tag nicht, was es an der Zeit ist, und die, welche es hören, seufzen: «Schlägt es schon wieder, das Donners Zeit schlägt ja den ganzen Tag!»¹¹¹» Was würde Gotthelf dazu sagen, daß heutzutage der Stundenschlag im lauten Tageslärm völlig untergeht und nachts gar abgestellt werden muß, weil er den Schlaf der armen lärmgeplagten Zeitgenossen stören könnte?!

Seit Jahrhunderten pflegt die Christenheit den Tageslauf durch das Läuten am Mittag und am Feierabend zu begleiten. Die ursprüngliche Bedeutung als Gebetsläuten in Kreuzzugszeiten und Türkengefahr ist längst verblaßt und lebt nur noch in der Bezeichnung «Betzeitläuten» für die Feierabendglocke nach¹¹².

Zur guten Erziehung eines Lehrburschen durch den Meister gehört es, daß er «von Anbeginn vier Jahre lang rasch arbeiten muß, von der Arbeit nicht absehen darf, dran sein muß, bis die Glocke zwölf oder Feierabend schlägt¹¹³». Zwar mag ein Menschenkind von «unabtreiblichem Fleiß» wie Durslis Frau Bäbeli den Glockenklang überhören: «Da konnte es lange Mittag läuten oder Feierabend, Bäbeli setzte deswegen nicht ab, wenn noch etwas auszumachen war¹¹⁴.» Aber das wäre ja nur ein Zeichen dafür, daß es den Sinn der täglichen Glockenmahnung zutiefst verstanden hätte: für Gott und Menschen zu wirken, solange es Tag ist. So vergeht auch für Mädeli und Peter Käser der erste Tag im neuen Haushalt in fröhlicher gemeinsamer Arbeit: «Es läutete Mittag, wir wußten nicht, wohin die Zeit war¹¹⁵.» Wohlverdiente Erquickung zeigt das Mittagsläuten den Nachbarn an, die Barthli, dem Korber, nach dem Unwetter hilfreich beistehen: «Ob der fleißigen Arbeit läutete es Mittag bald hier, bald da von einem Kirchlein her, man merkte, daß man hungrig war, denn so ein Mittagsläuten ist für die Landleute das Gläschen, welches die Städter zu sich nehmen, um sich Appetit zu machen¹¹⁶.» Entwertet aber wird der Sinn der Mittagsglocke, wenn sie dem Menschen bloß zur «Freßglocke»

¹¹¹ XII 205. Auch die bekannte Wendung «was die Glocke geschlagen», als Sinnbild für die obwaltenden Zeitumstände, fehlt nicht: XIII 477, XX 14.

¹¹² *Ellerhorst* 206.

¹¹³ IX 113.

¹¹⁴ XVI 104.

¹¹⁵ III 94.

¹¹⁶ XXII 171. Das Mittagsläuten als Apéritif für die Landleute!

wird, wenn sich der Mensch «der Eßglocke eher achtet als der Kirchenglocken¹¹⁷».

Im Tageslauf ist Gotthelf das trauliche Läuten am Feierabend besonders lieb. «Freundlich und mild tönt die Vesperglocke. Wer des Abends über Berg und Tal das freundliche Geläute hört, dem wird, als empfangen er freundliche Grüße, ein gastfreundlich Laden zu süßer Ruhe, als vernehme er des Vaters Ruf, sich zu stellen unter dessen treue Hut, zu legen all sein Sorgen und Sinnen in dessen weise Hand¹¹⁸.» Nach guter ländlicher Sitte wird am Samstag nach sechs Uhr «oder nach dem Feierabendgeläute nicht mehr gearbeitet». So wird in «Geld und Geist» der Samstagabend vor dem Pfingsttag eingeleitet, an dem die Familie «in ernsten und lieben Gesprächen» sich wieder findet und beschließt, gemeinsam zum Abendmahl zu gehen¹¹⁹. Die Sitte hat freilich auch ihre Schattenseite: «Feierabend hatte es geläutet aus den Tälern herauf mit manchem schönen Klange, und aus den Händen hatten die Leute die Werkhölzer gelegt nach eigener Sitte, die am Samstag nach dem Feierabendläuten alles Arbeiten verbietet, aber unbedenklich am Sonntag die Stuben fegt und die Ställe mistet¹²⁰.» Der Stimmung des Friedens, die sich beim Feierabendläuten über eine Gegend ausbreitet, wird geradezu magische Kraft zugeschrieben. In der Erzählung «Der Oberamtmann und der Amtsrichter» denkt der im Nebel in die Irre gegangene Lieutenant, «ob er wohl verhexet sei und gebannt in einen gewissen Bezirk, und ob ihm wohl beim Feierabendläuten der Bann aufgelöst werde, wie er gehört, daß es gewöhnlich geschehe¹²¹». Mit etwas grausamem Humor führt Gotthelf die Feierabendglocke als Sinnbild für die «Torschlußpanik» einer sitzengebliebenen Jungfer vor: «Jedes Abendläuten schien ihr von dem Glöcklein auf dem Girizimoos herzukommen, welches die alten Töchter auf der ganzen Welt zum Kaffee zusammenklingelt¹²².» Ganz ins Gegenteil verkehrt, nicht als Ansage des friedlichen Abends, sondern als Drohung, daß es mit ihm bald ganz aus sei, soll die Feierabendglocke einem unerwünschten Katzentier das Ende voraussagen: «Willst aus dem Wege oder nicht, du Unflat! Warte nur, dir läutet es auch bald Feierabend¹²³!»

Wie den Feierabendglocken, so ist auch jenen Glocken ein heimelig-traulicher Klang eigen, die nicht im Kirchturm hängen, die doch des

¹¹⁷ EB 1, 273, IX 374; EB 15, 69, XIX 366, XXII 242.

¹¹⁸ VII 127.

¹¹⁹ VII 106, 109, vgl. XVIII 84.

¹²⁰ EB 10, 241.

¹²¹ XXII 73.

¹²² I 270. Girizimoos = der Himmel der alten Jungfern.

¹²³ XIX 231.

Schweizers Herz in Heimat und Fremde feierlich stimmen: den Kuhglocken. Ihr Läuten ist besonders mit der Herbststimmung im «Hirtenlande» verbunden: «Das Wandern in den Bergen ist im Herbst gar wunderschön. Der Himmel ist so klar, die Luft so mild, die Färbung der Wälder und Wiesen so reich und mannigfach, so heimelich tönt das Läuten der Kühe, so fröhlich ist der Leute Gewimmel¹²⁴.» Die schöne Herbstsonne «läßt den guten Kühen die Wiesen grün, hört ihrer Glocken freundliches Geläute, sieht dem munteren Treiben der hütenden Buben zu¹²⁵». Wie der Schulmeister Peter Käser zur Erntezeit über Land ging, war «auf den Feldern ein lustig Leben. Kleine und große Kuppeln Leute rührten sich rüstig, hell jauchzte der Weidbube bei seinem Feuerlein, einförmig, aber ans Herz dringend, läuteten die Kühe ihre Glocken¹²⁶.» Zweimal hört Uli im Herbst an bedeutsamen Tagen die Kuhglocken: wie er noch als Knecht «in den ersten Novembertagen eines schönen Herbstes» mit Vreneli und der Glunggen-Bäuerin von ernsten Gesprächen beim Bodenbauern und von der noch nicht ganz geglückten Brautwerbung um Vreneli zurückkehrt: «Laue Winde wiegten das matte Laub, hie und da läutete eine auf der Weide vergessene Kuh ihrem vergeßlichen Meister, hie und da schickte ein übermütig Bürschchen sein Jauchzen weit über Berg und Tal¹²⁷.» Später geht der von schwerer Krankheit genesene und in der Seele gesund gewordene Uli «in der Mitte des Herbstmonats» mit Vreneli zur Kirche: «Hier und da, wo man das spärlich gewachsene Gras des Mähens nicht würdig fand, hörte man das Läuten der weidenden Kühe¹²⁸.» Der Herbststimmung entsprechend klingt im Läuten der Kuhglocken auch leise Wehmut der Vergänglichkeit mit: «Es war an einem Novembertage ... wehmütig klangen einige Glocken auf dürrtiger Weide verspäteter Kühe¹²⁹.»

Die Kuhglocken rufen im Schweizer, der fern von der Heimat lebt, unwiderstehliche Heimatsehnsüchte hervor. Im «Schulmeister» erzählt der Jägersmann Wehrdi, wie es ihm war, als im Ausland die Gedanken immer mehr ins Vaterland zurückschweiften, und er sich seiner Jugend erin-

¹²⁴ IX 328.

¹²⁵ XX 94.

¹²⁶ II 163.

¹²⁷ IV 309, 337.

¹²⁸ XI 341.

¹²⁹ XVI 249–250. Das winterliche Gegenstück zum sommerlich-herbstlichen Geläute der Kuhglocken ist das Schlittengeläute, erwähnt in «Jakobs Wanderungen», mit der für Gotthelf so bezeichnenden Wendung ins Gedankliche und in den Bereich Mann-Frau: «Flüchtig und schnell mit munterm Geläute, wie Mädchen-gedanken durch die Männerwelt, flogen lustige Schlitten der glatten Bahn entlang.» IX 153.

nete: «Und wie es dann so lieblich warm blieb bis am Abend, bis die Glocke Feierabend läutete im Dorfe und dann alle Weidbuben aufprotzten, ihre Feuer noch einmal hoch auflodern ließen und mit ihren läutenden Kühen läutend dem Dorfe zuzogen durch die Nebelchen durch, die auf einzelnen Matten emporstiegen ... (Ich hörte), wie dann die Glocken munterer anschlügen und im ganzen Dorfe man nur die rufenden Kühe hörte und ihre Glocken und zwischendurch die scharfe Stimme eines Weidbuben ... immer dringender wurde die Sehnsucht, das noch einmal mit eigenen Augen zu schauen, noch einmal das Läuten der Kühe mit eigenen Ohren zu hören¹³⁰.» Im «Bauernspiegel» erzählt «Jeremias Gotthelf» von der Erfüllung solcher Sehnsucht bei seiner Heimkehr aus fremden Diensten: «An einem schönen Herbsttage, am wolkenleeren Himmel die milde Sonne, auf den Weiden die läutenden Kühe, wanderte ich langsam meiner Heimat zu. Mir war weich, aber wohl ums Herz; die liebliche Luft, das unaussprechlich Heimelige, das aus jedem Zaune, aus jedem Hügel mich anlächelte, gossen einen stillen Frieden über mich aus¹³¹.» Die Heimwehstimmung beschleunigt sogar die Kriegshandlungen der alten Eidgenossen: «Auf den ersten Maitag beschlossen die Eidgenossen, des langen Liegens müde, und weil in den Marken ihres Landes, wo sie noch das Geläute ihrer Kühe, das Schreien ihrer Rinder hören konnten, es sie nie lange von Hause duldete, einen allgemeinen Sturm mit all ihrer Kraft¹³².» In seiner eigenen Phantasie kann es sich Gotthelf gar nicht anders vorstellen, als daß Schweizer auf einer Reise im fernen Amerika «von der lieben Heimat träumen und die schönen Kuhglocken hören¹³³».

Ein Mensch aber, dem sich die «herrlichsten Gaben, die Pracht der Werke Gottes» zum Fluche verkehren, wie dem Jakob in der Zeit seiner Abkehr von Gott und vom wahren Leben, überhört auch die Kuhglocken: er sah nicht «die stolzen Berge in ihrer ganzen Pracht und Majestät. Er hörte das Läuten der Kühe nicht, die an der Engehalde weideten, sah die prächtigen Bäume nicht, welche mit ihren stolzen Kronen Schatten warfen auf den kleinen Wanderer¹³⁴.» Als Verkehrung einer herrlichen Gottesgabe in Fluch, als Zeichen einer gottsträflichen Zeit würde es Gotthelf zweifellos betrachten, daß modern sein wollende schweizerische Kurorte auf die Klagen der lärm-nervösen Gäste hin die Kuhglocken verbieten müssen.

¹³⁰ III 229–230.

¹³¹ I 254. «Mir war weich ums Herz» – derselbe Ausdruck wird im gleichen Werk für die Stimmung beim Einläuten des Sonntags verwendet! I 310.

¹³² XVI 320.

¹³³ XXIII 363.

¹³⁴ IX 123.

In einem der schönsten Abschnitte von «Geld und Geist» werden «der Kühe Glocken», in Verbindung mit dem Sonntagsläuten, zum Sinnbild lieblicher Landschaft des Herzens. Der Ausblick in «ein wunderbar friedlich Gelände» jenseits der Teufelsbrücke und des finstern Lochs am Gott-hard, «wo sanft die Wasser fließen, sonnig die Wiesen glänzen, hell der Kühe Glocken läuten, fruchtbar die Berge zu Tale laufen, freundliche Menschen wohnen», dient als Vergleich für den «Blick in der Ehe selige Gelände, wo des Gemütes Wogen friedlich rauschen, des Friedens Sonne scheint, im Schwersten des Herrn Segen ist, der Liebe Läuten jede Stunde zum Sonntag macht, das Leben zum Sabbath des Herrn weiht¹³⁵».

Nicht nur die lieblichen Herdenglocken oder das Geläute zu bestimmten Tageszeiten künden die Nähe friedvoller Stimmung und trauter Wohnlichkeit an. Auch der Stundenschlag der Kirchenglocken weist dem Wanderer bewohnte und bekannte Gegenden. Wie Jakob «in tiefen Gedanken» von Thun nach Bern wandert und sich der Gegend nicht achtet, klang «es ihm auf einmal so bekannt und seltsam in die Ohren, und als er sich des nähern umsah, sah er, daß er diesseits des sogenannten Muriwäldchens sei, und daß in Bern am großen Münster die Stunde schlage¹³⁶». Vergeblich aber horchte der im Nebel verirrte Neffe des Oberamtmanns, der Lieutenant Louis, «auf Töne irgendwelcher Art, aber nichts, gar nichts wollte tönen, nicht eine Glocke, keine Flinte, kein Vogel tat den Schnabel auf, geschweige, daß eine Kuh sich hören ließ¹³⁷». Auf den richtungsweisenden Stundenschlag ist selbst der ungläubige und glockenfeindliche Doktor Dorbach angewiesen. Er erinnert sich auf seiner Irrfahrt daran, daß drei Dinge auf die Nähe von Menschen weisen: Licht, Hundegebell und Stundenschlag: «Höre man eine Uhr die Stunde schlagen, so sei mit Gewißheit anzunehmen, daß da ein Kirchturm sei, und wenn auch nicht allemal ein Dorf, so doch bestimmt ein Küster, welche zumeist der Wege sehr kundig seien und sehr bereit, sie zu weisen, weil sie zumeist ein Trinkgeld sehr nötig hätten¹³⁸.»

VII

Bis in die Neuzeit hinein dienten und dienen noch an vielen Orten die Kirchenglocken auch weltlichen Zwecken. Jahrhundertlang wurden sie als die den Ton weithin tragende Alarmeinrichtung benützt, bei Naturkatastrophen, aber auch bei Krieg und Aufruhr.

¹³⁵ VII 202.

¹³⁶ IX 430.

¹³⁷ XXII 72.

¹³⁸ XX 44.

Die Darstellung der Feuersbrunst, die den ersten Teil von «Geld und Geist» mit dem zweiten verknüpft, wird mit dem schon mehrfach erwähnten Abschnitt über den «Unterschied, der im Klange der Glocken liegt», eingeleitet. Seinen Höhepunkt bildet die eindrucksvolle Schilderung der aufschreckenden Wirkung der Feuerglocke: «Aber wenn die Feuerglocke erschallt, da zuckt Schreck durch die Seelen, Weiber werden blaß, Kinder weinen, Männer horchen hastig auf, und stärker klopfen ihre Herzen. Es tönt vom Turme her wie Weiberjammer, wie Kindergewimmer, wie des Feuers Knistern, und je länger die Glocke geht, um so inniger scheinen ihre Töne zu werden, um so ängstlicher wimmert sie, umso lauter jammert sie.» «Der jähe Schreck bei den ersten Tönen der Feuerglocke» setzt sogar den «schwer aufzuregenden Berner» in Bewegung. «Je weiter (die Feuerläufer) trabten, ... desto kläglichler wimmerten die Glocken.» Daß die Töne der Feuerglocke sogleich von den andern Glockenklängen unterschieden werden können, hängt, wie Gotthelf genau beschreibt, daran, daß beim «Stürmen» die Glocken nicht in regelmäßigen Schwung versetzt, sondern unregelmäßig angeschlagen werden: «Langsame Glockenschläge hallten einzeln durch die Luft¹³⁹.» Deshalb wird bei den Feuer- und Sturmglocken oft nicht vom «Läuten», sondern vom «Gehen» der Glocken gesprochen.

In der Betrachtung über die Silvester- und Neujahrsglocken in den «Kuriositäten im Jahre 1844» wird das friedliche Glockengeläute dem «Heulen zum Sturme, Wehe rufen, um Hülfe wimmern, weil ein Element seine Bande gesprengt und Feuer- oder Wassergeister unter den Menschen toben», gegenübergestellt. Hier auch der Hinweis auf das Läuten von Hand: «Wohl dem, der nie der Glocken Stränge ziehen muß zu heulen im Sturme, zu wimmern um Hülfe, weil ob ihm das Dach brennt, um seine Schwellen die Wasser rauschen¹⁴⁰.» Aber Feuer bricht nicht nur aus, wenn ein Element seine Bande sprengt. Angesichts des weitverbreiteten Leichtsinns und der Sorglosigkeit im Umgang mit dem Feuer «ist es sicher nicht der Menschen Schuld, daß nicht alle Wochen wenigstens die Feuerglocken zum Löschen rufen ... Wem anders haben wir dies zu verdanken als Gott dem Allmächtigen¹⁴¹?»

Die Feuerglocke als «Alarmglocke» kann auch zum Sinnbild für seelische Vorgänge werden. Bezeichnenderweise geschieht dies in «Geld und Geist». Vom beginnenden Ehestreit heißt es: «So stieg das Feuer auch in Christen auf», und das Übergreifen des Streites der Eltern auf die Ge-

¹³⁹ VII 126–129, 136.

¹⁴⁰ EB 15, 250.

¹⁴¹ EB 16, 88.

schwister – «ein Streit nahm Nahrung aus dem andern Streit» – wird verglichen mit dem Übergreifen des Feuers «vom brennenden Hause ins Nachbarhaus», «wie es ja auch bei großen Bränden geschieht». Als nun Änneli nach langem Zerwürfnis mit dem Gatten zum erstenmal wieder das gemeinsame «Unservater» zu sprechen wagte, da fuhr Christen «beim ersten Ton aus Ännelis Munde zweig, als hätte der Klang der Feuerglocke sein Ohr getroffen». In der Tat wird mit Ännelis Gebet die Versöhnung der Ehegatten eingeleitet, die das Haus vor dem verzehrenden Brand des Familienzerwürfnisses rettet¹⁴².

In der großen Spannweite von Gotthelfs Erzählkunst wird selbst das ernst-erschreckliche Motiv der Feuerglocke zuweilen mit Humor erwähnt. Im prächtigen Schwank «Eine alte Geschichte zu neuer Erbauung», der in der Franzosenzeit spielt, kommt es zu einer herzhaften Prügelei zwischen Burgdorfer Bürgern und den französischen Besatzungsmannschaften, die beinahe zum Gefecht ausartet. Die Franzosen wollten den Generalmarsch schlagen; zwei kecke Burgdorfer Burschen aber «riefen dazwischen ›Fürio!‹, schickten nach dem Sigrist, daß er Sturm läute mit allen Glocken. Unglücklicher- oder vielleicht auch glücklicherweise stak der irgendwo in einem Wirtshause, der Schlüssel zum Turme stak in seiner Tasche, die Glocken blieben still¹⁴³.»

Wirkt die Feuerglocke aufschreckend, so mutet die «Glocke im Feuer» schier gespenstisch an. Von unbekannter Hand in Bewegung gesetzt, beginnt mitten im furchtbaren Brand der Stadt Hamburg vom brennenden Turm her das Glockenspiel sein Lied «Ehre sei Gott in der Höhe», klingt zum Himmel empor und in die Herzen der Menschen hinein, bis der Turm mitten in seinem herrlichsten Lied zusammensinkt. Gotthelf fügt diesem Bericht ein eigenes Erlebnis bei: «Der Kalendermacher hörte einmal einen brennenden Turm zwei Uhr schlagen, dann prasselten Dach, Glocken, Uhrwerk zusammen, so ernst und doch so wehmütig hat er noch keinen Klang gehört als diese zwei Schläge mitten aus den Flammen hervor¹⁴⁴.»

Auch bei Wassernot wird «gestürmt¹⁴⁵». Als die Emme nach scheinbarem Rückgang unversehens neu ausbrach, «so begann es zu läuten oben, unten im Tale; wimmernde, schmerzliche Töne schwammen über dem Gewässer, wimmerten um Hülfe. Es war Sturmgeläute ... Die ge-

¹⁴² VII 43, 71, 97.

¹⁴³ XIX 313.

¹⁴⁴ XXIV 24. Zum Glockenspiel vgl. die Traumvision am Laufenfest: «Und wie sie sich dem Dome näherten, erklang in demselben ein unbeschreibliches Tönen, ein himmlisch Glockenspiel.» XXIII 91.

¹⁴⁵ EB 14, 191–192.

ängstigten Menschen verkündeten ihre Not, riefen nach Erbarmen und Hilfe.» Ob das Sturmgeläute geht oder verstummt, stets ist Schrecken mit ihm verbunden: «Trostlos stand an selbem Morgen auch unsere Käthi vor ihrer Hütte. Gestern den ganzen Tag hatte sie um ihr Leben gebebt; als die Sturmglocken wimmerten, jammerte sie für die andern armen Leute. Jetzt, als der Morgen kam, das Leben gesichert war, die Sturmglocken schwiegen, als sie vor die Hütte trat und grau wie der Himmel auch die Erde vor ihr lag, jetzt mußte sie an dem Türpfosten sich halten, jetzt erst sah sie, wie übel es ihr ergangen¹⁴⁶.»

Aber den erschreckenderen Klang hat die Sturmglocke, wenn sie nicht zu Feuer- oder Wassernot läuten muß, sondern Sturm heult, weil «gar der Mensch selbst, losgebrochen gegen den Menschen, tobt mit Feuer und Tod im Bunde¹⁴⁷». Beim Einbruch der Franzosen in die Schweiz im März 1798, der in «Elsi die seltsame Magd» geschildert wird, warnt ein alter erfahrener Mann vor ungeordnetem Aufbruch einzelner Soldaten; man solle warten, bis die bekannten Zeichen zum allgemeinen Aufbruch rufen: «Wenn in Solothurn die Franzosen durchbrechen, dann ergeht der Sturm, die Glocken gehen, auf den Hochwachten wird geschossen, und die Feuer brennen auf, dann läuft alles miteinander in Gottes Namen drauf, was Hand und Füße hat¹⁴⁸.» Als sich am 5. März der Feind Bern näherte, «da ertönten die Glocken der Stadt, läuteten Sturm, riefen zum Streit, und nicht umsonst¹⁴⁹». Ja die Glocken greifen geradezu selbst in ein Kampfgeschehen ein, so bei der Belagerung von Rapperswil, die in der Novelle «Der letzte Thorberger» erzählt wird: «Jedes Haus, jeder Stein erwiderte der Eidgenossen Schlachtgeschrei, die Glocken hallten wie feierliche Warnungen ihnen entgegen, und einzelne Bolzen brachten ihnen der Feinde scharfe Morgengrüße¹⁵⁰.»

Am schrecklichsten tönt die Sturmglocke bei einem Aufruhr im Lande selbst: «Dreimal wohl aber uns, wenn die Dämme der Gesetze halten, wenn die Wehre der Treue nicht brechen in den Wogen des losgebrochenen, tierisch gewordenen Menschengesistes, wenn der Bruder nicht Sturm läuten muß, um Hilfe wimmern, weil der Bruder, mit Tod und Feuer im Bunde, in seine Hütte gebrochen. Daß dieses nicht geschehen möge, bete

¹⁴⁶ X 327, 330.

¹⁴⁷ EB 15, 250.

¹⁴⁸ XVII 150; dazu die Erfüllung der Voraussage: «Am fünften März wars, als der Franzos ins Land drang, im Lande der Sturm erging, die Glocken hallten, die Feuer brannten auf den Hochwachten, die Böller krachten, und der Landsturm aus allen Tälern brach.» XVII 154.

¹⁴⁹ XXII 35.

¹⁵⁰ XVI 326.

noch ein jeder Christ im Schweizerlande¹⁵¹!» In merkwürdigem Gegensatz zu diesen ernsten Worten, die nach dem Freischarenzug vom Dezember 1844 geschrieben wurden, steht die Darstellung des Zürichputsches vom 6. September 1839 in den «Kuriositäten des Jahres 1839». Hier heißt es in dem manchmal unernst wirkenden, humorvoll sein sollenden Ton, in dem Gotthelf viele dieser Kalender-Kuriositäten verfaßt hat: «Da ließ im Kellenland der Bernhard Hirzel Sturm läuten, weil er meinte, Gott hätte es ihm befohlen. Da liefen viele zusammen, und Tausende stürmten gegen Zürich ... Aber da stürmte es dem ganzen See nach, und die Seebuben auf und weg und alles zu Schiff, zu Roß und zu Fuß der Stadt zu¹⁵².» Gotthelf kann diesen schrecklichsten Gebrauch der Glocken sogar mit Ironie in Erzählungen einfügen. Im Romanfragment «Der Herr Esau» vermuten die radikalen Politikaster am Wahltag, die Konservativen hätten «einen Coup abgeredet, einen Handstreich, und einer meint: «Ich bin just auf dem Punkt, stürmen zu lassen, und zwar gleich mit allen Glocken.» Aber der vorsichtige «Pfiffikus» Esau findet es doch bedenklich, «so auf bloße Mutmaßungen hin ... gleich stürmen zu lassen, und zwar mit allen Glocken¹⁵³. Der politisierende Handwerksbursche Jakob aber prophezeit in einer seiner großsprecherischen Reden, wenn es einmal in der Schweiz losgehe gegen Jesuiten und Aristokraten, dann habe man dabei niemand zu fürchten, «am allerwenigsten die fremden Mächte, die hätten mehr als genug mit sich selbst zu tun, seien froh, wenn im eigenen Lande die Glocken nicht zum Sturme läuteten». Wenn aber einmal sein auflüpfisches Reden kein Echo findet, so wird Jakob «fuchswild, denn es ist hart, keinen Anklang zu finden, wenn man geglaubt hat, die ganze Welt werde Sturm läuten oder Hosianna singen¹⁵⁴».

Feuer- und Sturmglocke streifen an den magischen Bereich. Sie dienten nicht nur dem Ruf zu rascher Hilfe, man erwartete von ihnen auch abwendende Wirkung auf die Feuer- und Wassermächte. Diese uralte Vorstellung klingt, wenn auch zum dichterischen Bild geworden, noch deutlich durch im erwähnten Wort von den «Feuer- und Wassergeistern», die

¹⁵¹ EB 15, 250.

¹⁵² XXIII 134. Der Grund zu dieser verschiedenen Behandlung des Aufruhrs ist klar. Der Zürichputsch war eine konservative Erhebung, deren Form zwar Gotthelf zuwider sein mochte, deren Sache aber seine Billigung fand: EB 13, 132–134. Die Freischarenzüge waren hingegen Unternehmungen des ihm so tief verhaßten «Brüllradikalismus».

¹⁵³ EB 2, 207, vgl. die gedruckte Fassung dieses Abschnitts in «Wahlängsten und Nöten des Herrn Böhneler», XIX 350. Dasselbst das humorvoll-ironisch verwendete Motiv der immer wieder heftig läutenden Hausglocke, die unangenehme Überraschungen bringt, XIX 339–343.

¹⁵⁴ IX 280, 97.

unter den Menschen toben und zum Anlaß für das Sturmläuten werden. Auch in den Glocken von Rapperswil, die den Belagerern «feierliche Warnungen» entgegenhallen, klingt magische Wirkungserwartung mit.

Denselben magischen Sinn hatte ursprünglich das «Wetterläuten» bei drohenden Gewittern. Auch ihn wendet Gotthelf ins Geistige, in Gebet und Glauben, so in der «Schwarzen Spinne»: «Schwarze Wolken jagten über den Münneberg her, schwere Tropfen fielen, versengten im Staube, und dumpf begann das Glöcklein im Turme die Menschen zu mahnen, daß sie denken möchten an Gott und ihn bitten, daß er sein Gewitter nicht zum Gerichte werden lasse über sie¹⁵⁵.» Die wetterabwendende Kraft der Glocken liegt nach Gotthelf nicht im magischen Klang als solchem, sondern in der aufrichtigen Gebetshaltung der Menschen. Wo diese fehlt, nützt kein noch so eifrig-ängstliches Läuten; wo sie sich aber mit dem Glockenklang verbindet, besitzt sie wirklich eine geistig-übersinnliche Wirkkraft. In unheimlich-großartigem Bild ist dieser Zusammenhang in der «Wassernot im Emmental» festgehalten. Am Morgen des 13. Augusts 1837, es war am Tag des Herrn, klangen von Tal zu Tal feierlich die Glocken, und aus manchen Herzen stiegen gen Himmel Wölkchen christlichen Weihrauchs. «Vom hohen Himmel herab hörte das wüste Wolkenheer das feierliche Klingen, das sehnstüchtige Beten. Es ward ihm weh im frommen Lande. Es wollte dem Lande wieder zu, wo wohl die Glocken feierlich läuten, wo wohl viel die Menschen beten, wo aber in den Herzen wenig Sehnen nach dem Himmel ist, sondern das Sehnen nach Liebesgenuß und des Leibes Behagen. Und auf des Windes Flügeln durch Windessausen wurde allen Nebelscharen und allen Wolkenheeren entboten, sich zu erheben aus den Tälern, sich loszureißen von allen Höhen der Honegg zu, um dort, zu grauenvoller Masse geballt, durchzubrechen in das Thunertal und von diesem lüsternen Städtchen weg einen leichteren Weg zu finden aus dem frömmeren Land ins sinnlichere Land. Sie gehorchten dem Ruf.» Freilich können sich die Wolkenheere diesen Weg nicht erzwingen. So sehr sie auch gegen den Berg, der ihnen im Wege steht, toben, er wankt nicht und lenkt sie ins Emmental zurück. Denn auch über dem aufrichtigsten Wettergebet steht noch «des Herrn selbsteigene Stimme», die dem Donner gebietet¹⁵⁶.

Dem magischen Bereich gehört auch der Stundenschlag um Mitternacht an. Der Kranke empfindet ihn als unheimlich-schicksalsbeladen: «Und wenn es endlich Mitternacht schlägt, eine Ewigkeit vergangen scheint, aber

¹⁵⁵ XVII 62.

¹⁵⁶ XV 20–22, vgl. die Erstfassung XV 356. Thun gilt für Gotthelf als ein «lustiges Städtchen» mit lockeren Sitten, IX 427.

unsere Pein nicht abnimmt, denn eine neue Ewigkeit reiht sich an die vergangene Ewigkeit! schwarze trostlose Stunden sind es, die wiederum vor uns liegen¹⁵⁷.» Mitternacht eröffnet aber auch die «Geisterstunde», die Zeit, in der die Totengeister, ja der Teufel selbst, ihr Unwesen treiben dürfen¹⁵⁸. Dieses Motiv verwendet Gotthelf oft, besonders im «Dursli», im «Doktor Dorbach», im «Kurt von Koppigen», die in mitternächtlichen Träumen und Visionen die Bürglenherren und das wütende Heer erleben. In der «Schwarzen Spinne» tut der Teufel um Mitternacht sein Werk der Hilfe, für das er sich als Lohn ein ungetauftes Kind ausbedungen hat. Im «Schulmeister» wird die düstere Szene vom Treiben junger Leute im abgelegenen Tannenwalde erzählt, «wo es zugeht fast wie auf dem Blocksberge, wüst und hexenmäßig¹⁵⁹. Es erreicht seinen Höhepunkt in der Mitternachtsstunde, und im Gegensatz zum wilden Brüllen der wilden Gestalten, zu den unanständigen Gebärden, den unzüchtigen Reden und Liedern, steht der reine Klang der Glocke: «Es schlug aus tiefem Bergestale hell und klar die Glocke im kleinen Kirchlein Mitternacht.» So grotesk die Szene auch schließt, indem einer den vermeintlichen Teufel spielt, die Leute verjagt und sich am zurückgelassenen Essen gütlich tut, so unheimlich-hintergründig ist der Ton der Erzählung bis zur mutwilligen Teufelsbeschwörung, «nachdem der zwölfte Schlag feierlich verklungen¹⁶⁰.» Ins Teuflische verkehrt der Mensch selbst den Mitternachtschlag, so in der andern Erzählung im «Schulmeister» von den drei übeln Paaren, die mit Mädli und Peter Käser zusammen getraut werden, aber am Hochzeitstag bis um Mitternacht beim Kartenspiel sitzen bleiben. «Sie hörten nicht Mitternacht schlagen, aber nach Mitternacht schlugen sie einander selbst, wütend durch Wein und Verlust, und schlugen sich fürchterlich¹⁶¹.»

In der magisch-wundersamen Stimmung der Heiligen Nacht löst der Mitternachtsschlag selbst den Tieren die Zunge. Sie können eine Stunde lang sprechen, und der Mensch kann sie verstehen. Dieses Motiv des Volksglaubens baut Gotthelf in den «Merkwürdigen Reden, gehört zu Krebsligen zwischen zwölf und ein Uhr in der Heiligen Nacht» zu einer köstlichen Satire aus. Der fiktive Erzähler vernimmt vom Roßstall her ein seltsames Tönen, feierlich, grauenhaft, und daraus wickelten sich die

¹⁵⁷ VII 200.

¹⁵⁸ XXIII 280: «Am fernen Kirchturme schlug es; ich zählte, es schlug zwölf, die Geisterstunde.» Vgl. XIII 438, VIII 133.

¹⁵⁹ Diese Szene findet im nächtlichen Treiben an manchen «Openair-Festivals» ihr genaues modernes Gegenstück.

¹⁶⁰ II 203.

¹⁶¹ III 90.

Worte hervor: «Zwölfe hats vom Turm geklungen, Brüder, Schwestern, auf, erwacht!» Und «Welten durchzitternd wie verhaltener Donner» erschallt «aus gewaltigen Kehlen» die Antwort: «Ja, wir föhlens, lustdurchdrungen, Daß das schwere Band der Zungen / Mit dem ersten Glockenklang / Gleich des Kornes Hölse sprang.» Während einer Stunde erzählen sich die Tiere von ihren menschlichen Herren, klagen über sie, machen sich über sie lustig – «da schlug es am Kirchturme eins. Und stille wards plötzlich im Stalle, stille ringsum¹⁶².»

Selbst das gewöhnliche Sonntagsgeläute ist im Volksglauben nicht frei von der magischen Vorstellung, ihm wohne, so weit sein Klang reiche, eine geheimnisvoll-unberechenbare Strafmacht inne. Davon sagt Gotthelf im «Doktor Dorbach» mit wohlwollender Ironie: «Katholiken sind wunderbar, namentlich Luzerner und Solothurner. Sie können sehr leichtfertig reden, namentlich im Bernbiet, können tun, als ob sie alles Glaubens bar seien, aber sie sind sehr oft nicht, was sie scheinen. Sie können schimpfen über Gebräuche, können gegen Heilige mutwillig sein, aber lästern über das Hochheilige, besonders an heiligen Festtagen in der Nähe ihrer Kirchen, wo sie noch deren Glocken vernehmen, und besonders von Fremden, das wollen sie nicht hören. Hinter dem leichtfertigsten Mutwillen ist zumeist doch noch eine heilige Scheu verborgen; sie fürchten die Bären noch, welche die mutwilligen Spötter fraßen¹⁶³.»

VIII

Dem Leser dieser reichhaltigen Aussagen Gotthelfs über die Glocken drängt sich ein Vergleich mit Friedrich Schillers «Lied von der Glocke» auf. Zitate aus Schillers Werken finden sich bei Gotthelf in Schriften und Briefen häufig¹⁶⁴. Besonders oft wird «Der Taucher» angeführt. Aber auch direkte Zitate aus dem «Lied von der Glocke» fehlen nicht¹⁶⁵. Dazu kommen manche Anklänge: das «Wimmern» der Feuerglocke «hoch vom Thurm»; die Heimkehr des Wanderers und der Herden «nach der lieben

¹⁶² XVIII 108–109, 118.

¹⁶³ XX 35. Wie im «Dursli» und anderswo, so ist auch im «Doktor Dorbach» das Glocken-Motiv im Laufe der Ausarbeitung verstärkt worden. In der Erstfassung fehlen die Worte «in der Nähe ihrer Kirchen, wo sie noch deren Glocken vernehmen», XX 455. – Die Anspielung am Schluß des Zitats bezieht sich auf die biblische Geschichte 2. Könige 2, 23–25: die Buben, die den Propheten Elisa verspotten, werden von Bären zerrissen.

¹⁶⁴ Zusammenstellung im Register EB 18, 435.

¹⁶⁵ XV 28; XXI 229; XXIV 27; EB 3, 59, 202.

Heimathütte», nach den «gewohnten Ställen» beim Klang der Vesperglocke; die Glocke «eine Stimme von oben», und andere mehr.

Wichtiger als solche Ähnlichkeiten, die zum Teil einfach durch den gleichen Gegenstand bedingt sind und daher keine Abhängigkeit Gotthelfs von Schiller bedeuten müssen, erscheinen die Unterschiede. Sie liegen naturgemäß schon im Erlebniskreis. Gotthelf schildert die traute Wohnlichkeit, den stillen Frieden, die sich beim Klang der Vesperglocke ausbreiten, eingehend in ländlich-bäuerlicher Umgebung. Der Blick in die Stadt fehlt fast ganz. Schiller streift im gleichen Zusammenhang das Ländliche nur zu Anfang des Abschnitts in allgemeinen Floskeln, geht dann ausführlich zu Eintracht, Frieden, Ruhe und Ordnung im städtischen Dasein, «in der Städte Bau» über. Bei Gotthelf tobt der Brand, der zur eindrucklichen Schilderung der Feuerglocke Anlaß gibt, auf dem Dorfe, und das rasende Element frißt sich «über Berg und Tal» weiter¹⁶⁶. Bei Schiller wälzt die losgelassene «freie Tochter der Natur» den ungeheuren Brand «durch die volkbelebten Gassen», und «durch der Straßen lange Zeile wächst es fort mit Windeseile». Beim Hinschied eines Gatten läßt Gotthelf «das Glöcklein aus dem niedern Türmchen» einer Dorfkirche «kläglich wimmern¹⁶⁷». Beim Tod einer «theuren Gattin» läßt Schiller die «ernsten Trauerschläge» der Glocke «von dem Dome schwer und bang» ertönen.

Ein weiterer Unterschied betrifft die Weise der Darstellung. Bei aller Dramatik der Dichtung spricht Schiller klassisch-gebunden, klar und gemessen. Die einzelnen Abschnitte über den verschiedenen Gebrauch der Glocke sind streng dem Gange des Glockengusses eingeordnet. Gotthelf spricht frei, locker, unmittelbar dem Eindruck des Geläutes in den verschiedenen Lebenslagen des Menschen hingegeben. Schiller nimmt den Glockenton jeweils nur zum Ausgangspunkt längerer Betrachtungen über die Lebensumstände der Menschen, die auch in einem andern Zusammenhang stehen könnten. Gotthelf legt dem Glockenklang tiefere Wirkung auf die Seele bei.

Der auffälligste und bedeutendste Unterschied liegt in der Rangordnung der Lebenslagen, in denen die Glocken ihre Wirkung ausüben. Bei Schiller lautet die Reihenfolge: 1. Taufe, 2. Hochzeit, 3. Feuer, 4. Bestattung, 5. Abend, 6. Aufruhr-Sturm, 7. Gottesdienst¹⁶⁸. Bei Gotthelf aber hat sowohl in der Zusammenstellung der Glockenbedeutungen, zum Bei-

¹⁶⁶ VII 127.

¹⁶⁷ VIII 7.

¹⁶⁸ Auch in der kurzen Vor-Andeutung über die Aufgaben der neuen Glocke am Anfang des Gedichts steht «stimmen zu der Andacht Chor» am Schluß.

spiel in «Geld und Geist», als auch in der Häufigkeit der Erwähnung im ganzen Werk der Ruf zum Gottesdienst den unbedingten Vorrang. Hinter dem Zusammenhang Glocke–Gottesdienst treten für ihn die Beziehungen der Glocken zu den Stadien und Ereignissen des Menschenlebens, die bei Schiller im Vordergrund stehen, deutlich zurück. Auch inhaltlich ist selbst beim Ruf zum Gottesdienst der Unterschied klar. Schiller spricht vom «Versammeln der liebenden Gemeinde», von den «ewigen und ernsten Dingen», denen der metallene Mund geweiht sein soll, vom «Schicksal», dem die Glocke ihre Zunge leihe, von ihrer Lehre, «daß nichts bestehet, daß alles Irdische verhallt». Gotthelf setzt den Glockenruf unmittelbar mit dem Gotteswort, dem Bibelwort, mit der christlichen Botschaft in eins. Er vernimmt in den Glockenklängen nicht so sehr die «Stimme des Schicksals», als vielmehr den Ruf zur Andacht, zum Lobe Gottes, die Mahnung zum Glauben, zur Umkehr. Schiller bleibt auch im religiösen Bereich im geistigen und sprachlichen Raume der Aufklärung, des Idealismus, des Klassizismus. Gotthelfs geistige Heimat ist die Welt der Bibel, der christlichen Gemeinde, der durch romantisches Geschichtsbewußtsein und gläubige Weltbetrachtung mitgeprägten Theologie; er nennt sich selbst «einen Mystiker in gewisser Beziehung», der zwar nicht die «Stündelisprache», auch nicht eine «sogenannte orthodoxe» Sprache, wohl aber eine «christliche» sprechen will¹⁶⁹.

Bei aller begeistert-lebendigen Schilderung des Glockengusses und der Aufgaben der Glocke im menschlichen Lebensgang bleibt Schiller gegenüber der Glocke sachlich-nüchtern distanziert: «Selbst herzlos, ohne Mitgefühl, Begleite sie mit ihrem Schwunge / Des Lebens wechselvolles Spiel.» Gotthelf erlebt im Gegenteil die Glocken geradezu als lebendige Wesen mit Herz, als Erscheinungen des äußern Lebens, die geheimnisvoll vom innern geistigen Leben erfüllt sind. Ihnen, einem Teil der sichtbaren irdischen Welt, wohnt die wunderbare Kraft der unsichtbaren, göttlichen Welt inne, jene Kraft, die nicht nur «des Lebens wechselvolles Spiel begleitet», sondern selbst den Wechsel, die Wandlung, die Bekehrung vom Vergänglichen hin zum lebendigen, ewigen Gott, herbeizuführen vermag. Denn für Gotthelf schwingt im feierlichen Glockenklang stets beides mit: die Heilsbotschaft Gottes an den Menschen und die Öffnung des Herzens für das ewige Leben.

Das ist der Glocken hohe Bedeutung.

¹⁶⁹ So im Bekenntnisbrief an Burkhalter, EB 5, 88–93.